

Globethics Repository

The logo for Globethics, featuring the word "Globethics" in white, sans-serif font centered within a solid blue rectangular background.

Kehrseiten des Wohlstands der Nationen (Downsides to the Wealth of Nations)

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository.
More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy
of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Article
Authors	Studer, Hans-Peter
Publisher	Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-07-03 19:17:40
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/183770

Kehrseiten des Wohlstands der Nationen

Das Werk von Adam Smith im Spiegel der
modernen Überflussgesellschaft

Hans-Peter Studer

IWE

Institut für Wirtschaftsethik

an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften

CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071/30 26 44

**Kehrseiten
des Wohlstands der Nationen**

Das Werk von Adam Smith
im Spiegel der modernen
Überflussgesellschaft

Hans-Peter Studer

Nr. 37

Hans-Peter Studer, Dr. oec. HSG, studierte an der Hochschule St. Gallen Wirtschaftswissenschaften und war während mehrerer Jahre als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Betriebswirtschaft tätig. Heute arbeitet er freiberuflich, u.a. als Publizist und Erwachsenenbildner zu Möglichkeiten einer ökologischen Umgestaltung unseres Wirtschaftsystems. Der Beitrag entstand aus Anlass des 200. Todesjahres von Adam Smith.

Mai 1990

(durchgesehener Nachdruck, September 1991)

Copyright 1990 beim Verfasser

ISBN 3-906548-37-6

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	v
1. Einleitung	1
1.1 Welt im Ungleichgewicht - eine kurze Bestandesaufnahme	1
1.2 Flucht nach vorn als vermeintlicher Ausweg	2
2. Das tatsächliche 'Adam-Smith-Problem'	5
2.1 Die seltsame Ausgangsposition des Adam Smith	5
2.2 Zum zeitgenössischen Hintergrund von Smiths Gedankengut	7
3. Wehe, wenn sie losgelassen	9
3.1 Reichtums- und Machtstreben im äusseren und inneren Urteil	10
3.2 Positive Gesetze als Schranke gegen entartetes Eigeninteresse?	12
3.3 Wirtschaft und Staat im interessegeleiteten Zusammenspiel	14
4. Die 'unsichtbare Hand' als Fiktion	17
4.1 Über den Konkurrenzkampf zu mehr Gerechtigkeit?	17
4.2 Der freie Wettbewerb als reales Monopoly	19
4.3 Konkurrenzbedingte Grenzmoral	20
4.4 Die externen Kosten des Wettbewerbs	23
5. Die vergessene Zauberformel	27
5.1 Weniger wäre mehr	27
5.2 Vom Eigennutz zur Eigeninitiative	28
Literaturverzeichnis	30

Zusammenfassung

Im allgemeinen wird der Schotte Adam Smith (1723 - 1790) heute als Vater der Nationalökonomie in einer Weise verehrt, die ihm nicht wirklich gerecht wird. So missbrauchen ihn entsprechend interessierte Ökonomen und Wirtschaftspraktiker immer wieder sozusagen als 'Schutzheiligen', wenn sie gegen staatliche Eingriffe ins Wirtschaftsgeschehen zu Felde ziehen. Oder aber es wird angesichts sich häufender Fehlentwicklungen und Entartungserscheinungen des modernen Wirtschaftslebens dazu aufgerufen, sich wieder vermehrt auf die einstige Ausgangsposition von Adam Smith zu besinnen und dabei insbesondere auch seinen moralphilosophischen Überlegungen gebührendes Gewicht beizumessen.

Demgegenüber versucht der Beitrag aufzuzeigen, dass nicht zuletzt diese Ausgangsposition von Smith die Grundlage für die weitgehende Verselbständigung der heutigen Wirtschaftsaktivitäten mit all den damit verbundenen Problemen und Krisenerscheinungen bildete. Indem er trotz und z.T. auch gerade *aufgrund* seiner moralphilosophischen Überlegungen die Triade Eigennutz, Reichtums- und Karrierestreben zum zentralen Antriebsmotor seiner Wohlstandsmaschinerie machte, rief Smith, ohne es wirklich zu wollen, Geister, die wir jetzt kaum mehr loswerden.

So gesehen vermag es dann eben nicht zu genügen, wenn von namhaften Autoren versucht wird, aus Smith Grenzen herauszulesen, die er selber dem Eigennutz gesetzt hat. Denn zum Teil erwiesen sie sich von allem Anfang an als bei weitem zu schwach und zum Teil waren sie viel eher geeignet, den entfesselten Eigennutz nur noch weiter anzustacheln. Insbesondere das in der ökonomischen Theorie nach wie vor sakrosankte Wettbewerbskonzept sollte diesbezüglich dringend einer grundlegenden Prüfung und Revision unterzogen werden. Die Kehrseiten des Wohlstands der Nationen sind mittlerweile derart bedrohlich geworden, dass wir es uns nicht mehr leisten können, verzweifelt an überkommenen wirtschaftstheoretischen Abstraktionen festzuhalten und all die Probleme, die unser übersteigertes Produzieren und Konsumieren hervorbringt, ausgerechnet durch immer noch mehr Produktion und Konsum aus der Welt schaffen zu wollen.

Vielmehr könnte gerade eine vorbehaltlose Rückbesinnung auf Adam Smith mithelfen, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung durch bewusst anders gestaltete Rahmenbedingungen eine wieder sinnvollere Richtung zu geben. Damit würde nämlich Smiths an sich richtige Grundidee der weitgehenden Selbststeuerung der wirtschaftlichen Prozesse endlich auf eine Weise in ihr Recht gesetzt, die nicht mehr zur Selbstzerstörung der menschlichen Zivilisation oder gar zur Vernichtung des Lebens auf diesem Planeten überhaupt führt, sondern in eine kreative, menschliche Zukunft mit einer regional strukturierten, dem Menschen wirklich dienenden Wirtschaft.

1. Einleitung

1.1 Welt im Ungleichgewicht - eine kurze Bestandesaufnahme

Der Unternehmer, Politiker und Philosoph Walther Rathenau, der seine unbequem-ketzerischen Einsichten vor mehr als 60 Jahren mit dem Leben bezahlte, hat die moderne Wirtschaftsgesellschaft einst wie folgt qualifiziert: "Wie die Eroberer des Pekinger Kaiserpalastes bis in die Knie in seidenen Stoffen wateten, so stampft der erwerbende Mensch durch Ströme von Waren, mit denen ihn keine eingewohnte Liebe zum Gerät verbindet, und lässt Ströme von Abfällen hinter sich zurück." ¹

In der Zwischenzeit haben wir es so weit gebracht, dass das Volumen der europäischen Industrieproduktion, auf das er seinerzeit seine vernichtende Aussage bezog, nicht einmal mehr *dem* entspricht, was die Menschheit jährlich an industrieller Produktionsleistung zulegt. ² Oder, anders veranschaulicht, wir produzieren heute weltweit in nur drei bis vier Jahren ebensoviel, wie die gesamte Menschheit bis und mit Zweitem Weltkrieg! ³

Was andererseits die Abfälle anbelangt, so verdeutlicht vielleicht ein Vergleich bezogen auf einige (Halb-)Metalle und Schwermetalle die fast unglaublich anmutenden Dimensionen: Verglichen mit der Zeit vor der industriellen Revolution gelangen heute allein über Flüsse und Niederschläge 13mal mehr Kupfer, 19mal mehr Cadmium, 23mal mehr Zink, 27mal mehr Arsen, 34mal mehr Selen, 39mal mehr Antimon, 45mal mehr Molybdän, 83mal mehr Silber, 275mal mehr Quecksilber und 345mal mehr Blei in die Weltmeere. ⁴

Falls die weltweiten Produktionsexzesse ihren Fortgang nehmen, werden wir bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts den Anteil an Kohlendioxid in der Atmosphäre von ursprünglich 600 auf 1'200 Milliarden Tonnen verdoppelt haben - und dies innert nur 200 Jahren! ⁵ Bereits um die Jahrtausendwende werden zudem über die Hälfte der ursprünglich 16 Millionen Quadratkilometer an tropischem Regenwald abholzt und fast ein Fünftel aller Tier- und Pflanzenarten ausgerottet sein. ⁶ Bereits diese wenigen Fakten machen deutlich, wie sehr die Aussage von Binswanger, Frisch und Nutzinger zutrifft, der wirtschaftende Mensch sei mittlerweile zur Naturkatastrophe geworden. ⁷

Aber nicht nur in der ökologischen, sondern auch in der gesellschaftlich-sozialen Sphäre stehen die Zeichen längst auf Sturm. Die Weltbevölkerung wächst unaufhaltsam, die Unterschiede zwischen Reich und Arm werden allen gegenteiligen volkswirtschaftlichen Theorien und

¹ Rathenau, zit. in Siefert (Fortschrittsfeinde) 196

² Vgl. Hauff (Zukunft) XII

³ Vgl. Schumacher (Small) 15

⁴ WWF Schweiz et al. (Biozid-Report) 19

⁵ Bundesamt für Umweltschutz (Umweltprobleme) 28; Vester (Neuland) 329

⁶ Hauff (Zukunft) XIII, 149ff; Council on Environmental Quality (Global 2000) 824

⁷ Binswanger et al. (Arbeit) 87

politischen Beschwörungsformeln zum Trotz stets noch bedrohlicher, die Verschuldung der Entwicklungsländer hat mittlerweile die Höhe von 1'300 Mrd. Dollar erreicht, die heutigen Atomwaffenpotentiale entsprechen, verglichen mit der Sprengkraft der Hiroshimabombe, welche mehr als 100'000 Menschenleben gefordert hat, nach wie vor der Höhe des Mount Everst im Vergleich zur Dicke eines Bleistifts! ⁸

Des weiteren sind trotz der nunmehr schon während Jahren anhaltenden sogenannt günstigen Konjunkturlage die Arbeitslosenraten gerade auch in der industrialisierten Welt nach wie vor bedenklich hoch. Zudem erodiert die hochtechnisierte Moderne die traditionellen Sozialstrukturen stets gründlicher und führt zu einer wachsenden Vereinzelung der Gesellschaft, die bis hin zur sozialen Verwahrlosung reicht und allgemein durch immer ausgeprägtere Einzel- und Gruppenegoismen geprägt ist. Gleichzeitig nehmen die mit neuzeitlichen Technologien zusammenhängenden akuten und potentiellen Gefährdungen auch abgesehen von Katastrophen-Ereignissen Dimensionen an, welche von breiten Schichten der Bevölkerung je länger je weniger einfach als unvermeidlicher Preis des Fortschritts hingenommen werden. ⁹

1.2 Flucht nach vorn als vermeintlicher Ausweg

Höchst erstaunlich ist nun, dass all diese aktuellen Bedrohungen zwar in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ab und zu gewisse Warnlampen aufleuchten lassen, dass die dortigen Meinungsträger jedoch im allgemeinen einen recht hilflosen Eindruck erwecken resp. bei 'Lösungsstrategien' Zuflucht suchen, von denen eigentlich absehbar ist, dass sie die Probleme nur noch weiter vergrössern werden. Diese Scheinlösungen können unter dem Stichwort 'Flucht nach vorn' zusammengefasst werden und basieren fast ausnahmslos auf weiterem, möglichst zu beschleunigendem wirtschaftlichem Wachstum.

Mit anderen Worten, um das Verschuldungsproblem zu mildern, um die Arbeitslosigkeit angeblich in den Griff zu bekommen und um die wachsenden Sozillasten oder die hohen Militärausgaben zu finanzieren, muss die Wirtschaft weiter wachsen. Sie muss es aber auch, um die Subventionen an die Landwirtschaft oder die explodierenden Kosten des Gesundheitswesens einigermassen tragbar zu machen, um sich den Umweltschutz überhaupt leisten zu können und jedenfalls, um international den Anschluss nicht zu verpassen. Zwar versieht man diesen Wachstumsimperativ neuerdings mit dem Zusatz 'qualitativ', was derselbe eigentlich bedeuten soll, weiss man jedoch in der Regel kaum, und erst recht nicht, wie denn eine Abkehr von einem bloss quantitativen Wachstumspfad in der Realität zu bewirken wäre.

Ein Beispiel für diese Hilflosigkeit der heutigen Führungsverantwortlichen stellt der UNO-Bericht "Unsere gemeinsame Zukunft" dar. Dort wird zwar die Vielfalt der globalen Bedrohun-

⁸ Kern/Wittig, zit. in Alt (Frieden) 59

⁹ Vgl. hierzu auch Beck (Risikogesellschaft) 25ff

gen recht schonungslos und endlich auch im Kontext der Industrie- *und* der Entwicklungsländer dargelegt. Die Lösungsvorschläge konzentrieren sich dann jedoch im wesentlichen darauf, die Probleme und ihre Ursachen besser zu beobachten, das Heil in technischen Massnahmen zu suchen und vor allem den sogenannten Weg der "dauerhaften Entwicklung" einzuschlagen, dessen Basis - wie gehabt - ein gesteigertes Wirtschaftswachstum auch in den Industrieländern sein soll.¹⁰

Gar zur Formulierung, es gelte, die "Knebelung der Wachstumskräfte" zu überwinden und endlich wieder die Voraussetzungen für "stabile Wachstumsperspektiven"¹¹ zu schaffen, versteigen sich die wissenschaftlichen Sachverständigen in einem anderen internationalen Grundsatzpapier, dem sogenannten Cecchini-Bericht, welcher der Konzeption des europäischen Binnenmarktes zugrundeliegt. In kaum noch zu überbietender Einseitigkeit verherrlichen die betreffenden Ökonomen in ihrer Studie die Kostenvorteile, die aus dem Abbau der zwischenstaatlichen Grenzen resultieren und prognostizieren aufgrund der Dynamik der Marktintegration ein *zusätzliches* Wachstum von 4 bis 7 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Von sozialen und erst recht von ökologischen Folgekosten eines noch weiter übersteigerten Wirtschaftsaktivismus findet sich hingegen fast bzw. überhaupt kein Wort.¹²

Überprüft man die heute in den Wirtschaftswissenschaften gängigen Theorien dahingehend, inwiefern sie dem Ziel einer auch längerfristig lebenswürdigen und überlebensfähigen Welt gerecht werden, so drängt sich unwillkürlich der Vergleich mit Goethes Zauberlehrling oder mehr noch die Feststellung auf, jener sei nur ein schwacher Abglanz im Vergleich zur überwältigenden Mehrheit der heutigen Wirtschaftswissenschaftler. Denn während ersterer lediglich das 'Passwort' vergessen hat, scheinen letztere darüber hinaus völlig zu verdrängen, wie sehr ihre Tätigkeit im Grunde auf eine fortschrittlich-moderne Interpretation des zaubernden Lehrlings hinausläuft.¹³

Um sich der eigenen, bedenklichen Situation endlich wieder bewusst zu werden und um vielleicht auch die Formel wiederzuentdecken, die dem Heer der verselbständigten wirtschaftlichen Wasserträger Einhalt gebieten könnte, erscheint es mir dringend notwendig, sich auf jenen Mann zurückzubedenken, der einst quasi die Geister rief, die wir jetzt nicht mehr loswerden - nämlich auf den schottischen Nationalökonom Adam Smith und seine beiden Hauptwerke "Theorie der ethischen Gefühle" und "Der Wohlstand der Nationen".

¹⁰ Vgl. Hauff (Zukunft)

¹¹ Meines Erachtens ein Widerspruch in sich! Man braucht sich nur die treffende Formulierung von E.F. Schumacher zu vergegenwärtigen, unendliches Wachstum passe nicht in eine endliche Welt, um dies einzusehen. Vgl. Schumacher, zit. in Fromm (Sein) 158

¹² Vgl. Cecchini (Europa '92) v.a. 15, 18, 61

¹³ Vgl. Gruhl (Gleichgewicht) 34, mit Hinweis auf Anders

(Inserat der schweizerischen Bankiervereinigung) ¹⁴

¹⁴ Aus: St. Galler Tagblatt, 11. Nov. 1988, Bund I / S. 7

2. Das tatsächliche 'Adam-Smith-Problem'

Dieser Rückblick ins 18. Jahrhundert darf sich nun aber nicht darauf beschränken, wie bei manchen namhaften Autoren üblich, Smith als jemanden darzustellen, der es im Gegensatz zu den heutigen Wirtschaftswissenschaftlern noch verstanden habe, seinen ökonomischen Betrachtungen auch moralphilosophische Überlegungen zur Seite zu stellen. Und natürlich erst recht nicht gefragt ist ein Rückgriff auf Adam Smith, welcher - ganz im Sinne des nebenstehenden Zeitungsinsertes aus dem Jahre 1988 - lediglich der billigen Verbrämung der bestehenden, bisweilen bereits etwas angekratzten Realitäten dient.

Vielmehr drängt es sich meines Erachtens auf, zwar in Smith durchaus einen grossartigen Geist zu sehen, der die Welt mit seinen beiden Büchern ausserordentlich bereichert hat, aber nichtsdestoweniger nicht davor zurückzuschrecken, seine Ideen vorbehaltlos zu prüfen. Es ist nämlich nicht damit getan, lediglich zu schreiben, sein Werk sei derart umfassend und sein Gedankengut derart vielschichtig, dass gewisse Widersprüche in seiner Argumentation unvermeidlich hätten auftreten müssen.¹⁵ Wie ich glaube, wäre seit dem Tod von Adam Smith eigentlich genug Zeit verflossen, um nachgerade auch im Lichte der heutigen Gegebenheiten beurteilen zu können, wo grundsätzlich nicht entschuld bare Schwachstellen und eklatante Widersprüche in seinen Überlegungen liegen.

2.1 Die seltsame Ausgangsposition des Adam Smith

Ansetzen möchte ich mit meiner Kritik am sogenannten 'Adam Smith Problem', wie es herkömmlicherweise verstanden wird, nämlich bei der Frage, in welchem Zusammenhang sein wirtschaftstheoretisches zu seinem moralphilosophischen Werk steht. Vorerst fällt auf, dass Smith selber im "Wohlstand der Nationen" kaum explizite Bezüge zu seiner 17 Jahre früher erschienenen "Theorie der ethischen Gefühle" herstellt. Insbesondere weist er nicht darauf hin, die zentrale Stellung, die er dem wirtschaftlichen Eigennutz im "Wohlstand der Nationen" einräumt,¹⁶ müsste im Zusammenhang mit den in der 'Theorie' gemachten Aussagen gesehen werden, wo er die wohlwollenden, d.h. altruistischen Gefühle als den egoistischen ethisch weit überlegen bezeichnet.¹⁷

¹⁵ Vgl. z.B. Recktenwald, in seiner Würdigung zu Smith (Wohlstand) XLVI f. oder Patzen (Adam-Smith-Problem) 4

¹⁶ Vgl. v.a. die berühmte Stelle vom Metzger, Brauer und Bäcker, in Smith (Wohlstand) 17

¹⁷ So z.B., wenn er schreibt, "dass viel für andere und wenig für uns selbst zu fühlen, unsere selbstischen Neigungen im Zaume zu halten und unseren wohlwollenden die Zügel schiessen zu lassen, die Vollkommenheit der menschlichen Affekte ausmacht, und allein in der Menschheit jene Harmonie der Empfindungen und Affekte hervorbringen kann, in der ihre ganze Würde und Schicklichkeit gelegen ist." Smith (Theorie) 28f; vgl. auch 27, 83, 227

Dass man nicht einfach im nachhinein bei der gängigen Behauptung Zuflucht suchen kann, Smith habe in seiner "Theorie der ethischen Gefühle" quasi klare Grenzen für den wirtschaftlichen Eigennutz gesetzt, wird auch dann deutlich, wenn man das 4. Buch seiner Moralphilosophie zu Rate zieht. An jener Stelle, die eines der wenigen direkten Bindeglieder zwischen seinen beiden Werken darstellt, führt er in einer längeren Passage aus, ¹⁸ wie jemand oft erst im hohen Alter, wenn er krank und verbittert darniederliege, erkenne, wie sehr er eigentlich sein Leben vertan habe. Von den angeblichen Vorzügen von Reichtum und Macht verblendet, habe er die Ruhe und Sorglosigkeit seiner Jugend geopfert, habe jenen Dienste erwiesen, die er eigentlich gehasst, und sich jenen unterwürfig gezeigt, die er verachtet habe, habe Beleidigungen, Ungechtigkeit und Undankbarkeit auf sich genommen, nur um seine Mitbewerber auszustechen.

"In diesem erbärmlichen Licht", so führt er wörtlich aus, "erscheinen Reichtum und hoher Rang jedem, sobald er durch Verdrossenheit oder Krankheit dahin gebracht wurde, seine eigene Lage mit Aufmerksamkeit zu beobachten und zu überlegen, was es ist, das ihm tatsächlich zur Glückseligkeit fehlt. Macht und Reichtum erscheinen ihm dann als das, was sie wirklich sind, als ungeheure und mühsam konstruierte Maschinen, ersonnen, um ein paar wertlose Bequemlichkeiten für körperliches Wohlbefinden zustandezubringen ..." ¹⁹

Anstatt nun aber den Leser zu ermuntern, derartige Fehler möglichst zu vermeiden, und ihn vor dem Reichtumsstreben und Karrieredenken zu warnen, stellt er diese beiden trügerischen Triebe schlicht als 'naturgesetzliches' Faktum hin:

"Und es ist gut, dass *die Natur uns in dieser Weise betrügt*. Denn diese Täuschung ist es, was den Fleiss der Menschen erweckt und in beständiger Bewegung erhält. Sie ist es, was sie zuerst antreibt, den Boden zu bearbeiten, Häuser zu bauen, Städte und staatliche Gemeinwesen zu gründen, alle die Wissenschaften und Künste auszubilden, die das menschliche Leben veredeln und verschönern, die das Antlitz des Erdballs durchaus verändert haben, die *die rauhen Urwälder in angenehme und fruchtbare Ebenen verwandelt* und das *pfadlose, öde Weltmeer* zu einer neuen Quelle von Einkommen und zu der *grossen Heerstrasse des Verkehrs* gemacht haben, welche die verschiedenen Nationen der Erde untereinander verbindet. Durch diese Mühen und Arbeiten der Menschen *ist die Erde gezwungen worden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu verdoppeln* und eine grössere Menge von Einwohnern zu erhalten." ²⁰

Abgesehen davon, dass in dieser Passage bereits das technomorph-gewalttätige Herrschaftsdenken über die Natur erkennbar ist, das sich in unserer Zeit als so verhängnisvoll erweist, wird auch deutlich, wie gefährlich es ist, wenn Smith in seinen geisteswissenschaftlichen Betrachtungen in Anlehnung an die Naturwissenschaften versucht, relativ unbesehen Grundgesetzmässigkeiten der menschlichen Natur zu postulieren. Wer sich nur etwas in die Anthropologie einliest,

¹⁸ Vgl. Smith (Theorie) 310ff

¹⁹ Smith (Theorie) 314

²⁰ Smith (Theorie) 315, Hervorhebungen durch HPS

der weiss, wie wenig gerade seine Behauptung zutrifft, das Reichtums- und Machtstreben seien dem Menschen quasi angeboren.²¹ Und auch der angebliche Hang zum Tausch, den Smith im "Wohlstand der Nationen" zur Erklärung des Phänomens der Arbeitsteilung dem Menschen naturgesetzlich unterstellt,²² lässt sich bei Naturvölkern keinesfalls finden.

Vor allem aber führt die oben erwähnte Passage vor Augen, wie klar und vorbehaltlos Smith allen Einschränkungen zum Trotz das Reichtums- und Machtstreben bereits in der "Theorie der ethischen Gefühle" befürwortet. Je mehr Menschen den Schimären von Reichtum und Macht nachjagen, desto förderlicher ist dies der Weltmaschinerie, welche ihm vorschwebt! Mit diesem absolut verhängnisvollen Konstrukt, das den Grundlehren sämtlicher Hochreligionen und einigermassen entwickelten Moralsysteme völlig widerspricht, macht Smith nicht nur Triebe 'salonfähig', die er selber klar als minderwertig bezeichnet, sondern er erhebt auch ausgerechnet jene Menschen zu zentralen Promotoren seiner Fortschrittsvision, die diesen Trieben besonders intensiv nachleben und die er wiederum selber verschiedentlich recht abfällig charakterisiert.

Bevor ich jedoch darauf näher eingehe, werde ich im folgenden versuchen, ganz kurz einige Quellen von Smiths ethischen und wirtschaftstheoretischen Anschauungen etwas auszuleuchten, um deutlich zu machen, vor welchem zeitgenössischen Horizont er seine Ideen entwickelt hat.

2.2 Zum zeitgenössischen Hintergrund von Smiths Gedankengut

Bereits aus der oben zitierten Textstelle - aber auch aus vielen anderen Formulierungen von Smith²³ - geht hervor, dass er ausgesprochen fasziniert war von der naturwissenschaftlichen Erkenntnismethodik und ihren Erfolgen sowie im besonderen von Isaac Newton und dessen Entdeckungen.²⁴ Ähnlich der Schwerkraft im physikalischen Bereich scheint er nun eine Art selbstregulierendes und -steuerndes Grundprinzip auch in der gesellschaftlich-sozialen Sphäre gesucht zu haben.

Und da er in einer Zeit lebte, in der vor allem die gesellschaftliche Ober- und Mittelschicht die traditionellen, ethisch-religiösen Normen des Wirtschaftslebens endlich abzuschütteln trachtete, und weil er auch selber wenig von sogenannten weinerlichen Moralsystemen, sondern weit eher von mannhaften, patriarchal geprägten Werten angetan war,²⁵ suchte und fand er offenbar diesen gesellschaftlich-sozialen Grundantrieb nicht wie das Christentum in der Nächstenliebe,

²¹ Vgl. z.B. Sahlins (Economics), Polanyi (Transformation) oder Polanyi (Ökonomie)

²² Vgl. Smith (Wohlstand) 16. Polanyi kommentiert diese Stelle übrigens mit dem trefflichen Hinweis, man könne rückblickend feststellen, "dass kein Missverstehen der Vergangenheit sich als so prophetisch für die Zukunft erwiesen" habe. Polanyi (Transformation) 65

²³ Vgl. z.B. Smith (Theorie) 20, 129ff, 317f, 400, 482f, 526

²⁴ Vgl. Smith (Theorie) 188

²⁵ Vgl. Smith (Theorie) 475, aber auch seine Bewunderung der Bereitschaft und der Fähigkeit der nordamerikanischen Indianer, Qualen zu ertragen. Smith (Theorie) 349ff, 473, 480

sondern weit eher im Gegenteil, nämlich in einer Mischung von Eigeninteresse, Reichtums- und Machtstreben.

Zur Bewältigung von allfälligen Skrupeln, die er dabei als durchaus gläubiger und sehr liebenswürdiger Mensch möglicherweise doch empfunden hat,²⁶ diente ihm eine andere wichtige erkenntnistheoretische Grundströmung seiner Zeit - der *Deismus*. Diese Vernunftreligion, die auf Herbert von Cherbury, John Locke und Voltaire zurückging und vor allem im bürgerlichen England des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte,²⁷ ging davon aus, Gott habe die Welt einst mit allem geschaffen, was sich heute darin finde und dann seine Hände von ihr abgezogen. Es sei nun am Menschen, den natürlichen Lauf der Weltenmaschine möglichst nicht zu stören und zu diesem Zweck die natürlichen, d.h. göttlichen Gesetze menschlichen Handelns durch Beobachtung und mittels der Vernunft zu entdecken und anzuwenden.

In der daraus resultierenden, letztlich rein empirischen Ethik hatten dann selbstredend die niederen Triebe des Menschen genauso ihren Platz wie die höheren. Wie nämlich unschwer zu erkennen ist, wohnen sie zu einem gewissen Mass jedem Menschen inne und müssen somit nach deistischer Auffassung als Bestandteil des Weltenmechanismus gottgewollt sein. Es geht nun nur noch darum, sie im richtigen Sinne zur Geltung zu bringen, d.h. ihnen den geeigneten Platz im gesellschaftlich-sozialen Geschehen einzuräumen. Und da verfiel Adam Smith offenbar auf einen Gedanken, der etliche Zeit vor ihm schon von Sir Dudley North und, in Form der Bienenfabel, von Bernard Mandeville vorgezeichnet worden war:²⁸ Er baute nämlich die bislang unter ethischen Gesichtspunkten noch einigermaßen verdächtige, sich gegenseitig nährenden Triade Eigennutz, Habgier und Machtstreben gleichsam als Motor in sein in der Folge bahnbrechendes ökonomisches System ein.

Bestärkt wurde er bei seinem gewagten Schritt wohl auch durch seine Bewunderung für die antiken Stoiker und den feurigen Geist ihrer Lehren, die in gewisser Hinsicht jenen des Deismus sehr nahekommen: "Die alten Stoiker waren der Meinung, dass wir - da die Welt durch die alles regelnde Vorsehung eines weisen, mächtigen und gütigen Gottes beherrscht werde - jedes einzelne Ereignis als einen notwendigen Bestandteil des Weltplanes betrachten sollten, als etwas, das die Tendenz habe, die allgemeine Ordnung und Glückseligkeit des Ganzen zu fördern: dass darum Laster und Torheiten des Menschen einen ebenso notwendigen Teil dieses Planes bilden, wie ihre Weisheit und Tugend; und dass sie durch jene ewige Kunst, die Gutes aus Bösem

²⁶ Sie können daraus abgeleitet werden, dass er, weit weniger, als seine eigenen Aussagen einzuschränken, diesen verschiedentlich völlig widerspricht, so z.B., indem er doch davor warnt, sich jemals "in den Zauberkreis des Ehrgeizes" zu begeben (Smith (Theorie) 83), oder indem er auch die verheerenden Folgen der Habgier und des Machtstrebens immer wieder plastisch vor Augen führt. Vgl. auch Smith (Theorie) 47f

²⁷ Vgl. Studer (Jenseits) 237ff

²⁸ Vgl. Spiegel (Thought) 169, 226f. Smith selber greift zwar Mandeville und dessen Bienenfabel scharf an, wendet sich dabei allerdings - wie viele nach ihm - bezeichnenderweise nur gegen Mandevilles Folgerungen und fast gar nicht gegen seine bissige Analyse der durch Eigennutz, Macht- und Reichtumsstreben moralisch verkommenen Gesellschaft. Vgl. Smith (Theorie) 513ff

schaft, dazu bestimmt seien, in gleicher Weise für das Gedeihen und die Vollendung des grossen Systems der Natur zu wirken." ²⁹

Obwohl Smith gleich anschliessend anfügt, "keine derartige Betrachtung, so tiefe Wurzeln sie auch in unserem Geiste geschlagen haben mag, könnte unseren natürlichen Abscheu gegen das Laster vermindern, dessen unmittelbare Wirkungen so zerstörend sind, und dessen entferntere Wirkungen in zu weiter Ferne liegen, als dass unsere Einbildungskraft ihnen nachspüren könnte", ³⁰ hat er sie dann offensichtlich doch zur Grundlage seines wirtschaftstheoretischen Gedankengebäudes gemacht.

Es scheint ihn dabei auch nicht gestört zu haben, dass gerade das Christentum die Vorstellung einst klar von sich gewiesen hatte, etwas Gutes könne aus etwas Bösem entstehen, so zum Beispiel in Matthäus 7,18: "Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, noch (kann) ein fauler Baum gute Früchte bringen." oder in Matthäus 12,35: "Der gute Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor." Im übrigen stellt möglicherweise auch das berühmte Mephistowort in Goethes Faust: "Ich bin ein Teil jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" eine Art Parodie auf die obige Formulierung von Smith dar. ³¹

3. Wehe, wenn sie losgelassen

Wie dem auch sei, jedenfalls trug Smith mit *seiner* Vorstellung einer sich selbst organisierenden Wirtschaft wesentlich dazu bei, Kräfte von den jahrtausende-alten Fesseln des moralischen Makels zu befreien, welche sich in der Folge derart rasch und gewaltsam ihre Bahn brachen, dass ihnen bald nichts und niemand mehr Einhalt zu gebieten vermochte - auch nicht die ethischen, rechtlichen und institutionellen Schranken, die sich aus Smiths Werk ebenfalls herauslesen lassen und die dann immer wieder ins Feld geführt werden, wenn jemand es wagt, das wirtschaftstheoretische Gedankengebäude von Smith auf sein eigenartiges Fundament hin zu hinterfragen.

3.1 Reichtums- und Machtstreben im äusseren und inneren Urteil

Vorerst einmal könnte man annehmen, dass die Mitmenschen in ihrem Urteil demjenigen

²⁹ Smith (Theorie) 47f; vgl. auch 461

³⁰ Smith (Theorie) 48. Meines Erachtens macht im übrigen gerade diese Passage Smiths innere Ambivalenz gegenüber seinen eigenen Theorien und ihren Auswirkungen sehr deutlich.

³¹ Der Hinweis stammt von meinem Doktorvater, Prof. H.C. Binswanger.

gewisse Schranken setzen, der über Gebühr nach Reichtum und Ansehen strebt. Auch Smith deutet diese Möglichkeit an, wenn er ausführt, wie die Gesellschaft gleichsam einen Spiegel für das eigene Verhalten bildet und wie das Bestreben um soziale Anerkennung einen Menschen oft dazu veranlasst, nicht allzusehr seinen lasterhaften Trieben zu frönen, sondern sich im Gegenteil um das Lob der anderen verdient zu machen. Gleichzeitig weist er aber selber darauf hin, dieses Urteil der Mitmenschen sei bisweilen nicht über alle Zweifel erhaben und orientiere sich oft am Oberflächlichen bzw. an blossen Äusserlichkeiten.³²

Letzteres trifft nun um so mehr zu, als Smith ja selber, wie gezeigt, dem eigennütigen Reichtums- und Machtstreben viel von seinem einstigen Makel genommen hat. Und je mehr diese Triebe in der Folge tatsächlich Macht und materiellen Überfluss hervorbrachten, desto ausgeprägter mussten sie nachgerade zwangsläufig vom Laster zur Tugend werden. Nicht von ungefähr lässt sich mit Fromm sagen, dass Leute, die an nichts anderes als Gewinn und Geld und an die Stillung ihres Ehrgeizes und ihrer Ruhmsucht denken, zwar noch zu Zeiten Spinozas mit Wahnsinnigen in Verbindung gebracht wurden, heute jedoch als normal und angepasst gelten.³³ In einer von Statussymbolen überquellenden Welt, in der es mittlerweile an der Tagesordnung ist, einem Menschen um so mehr Achtung entgegenzubringen, je reicher an Geld und Einfluss er ist, werden Eigennutz, Reichtums- und Machtstreben jedenfalls durch das menschliche Sozialverhalten kaum noch in Schranken gehalten, sondern weit eher zusätzlich angestachelt.³⁴

Hält man sich diese heutige, materialistisch übersteigerte Wirtschaftswelt schonungslos vor Augen, so würde sich im Grunde auch der nach wie vor gängige Versuch bereits erübrigen, Smiths Konzept des *unparteiischen Zuschauers* als weiteren Damm gegen das andernfalls überbordende wirtschaftlichen Eigeninteresse ins Feld zu führen. Denn dieser Damm ist offenbar längst irreparabel gebrochen, und er war auch von allem Anfang an viel zu schwach, um der sich entfesselnden Habgier des Menschen zu widerstehen.

Wohl ist Smith durchaus zuzustimmen, wenn er ausführt, wie eine vorgestellte, innere Instanz, welche versucht, die eigene Handlung aus Distanz mitfühlend zu beurteilen - eben der unparteiische Zuschauer - in seinem Richterspruch weit zuverlässiger und gewichtiger ist als das Urteil der Mitmenschen.³⁵ Wiederum ist es aber auch Smith selber, der bereits wichtige Einschränkungen anbringt: So schreibt er beispielsweise, dass dieser innere Richter bzw. unser Gewissen durch die Urteile unwissender und schwacher Menschen in Verwirrung gebracht werden könne.³⁶ Und an anderer Stelle hält er fest, manchmal würden "die Heftigkeit und Ungerechtigkeit unserer egoistischen Affekte ausreichen, den Menschen in unserer Brust dahin

³² Vgl. Smith (Theorie) 171 ff

³³ Vgl. Fromm (Sein) 95

³⁴ Genau dieses, damals allerdings noch auf eine relativ kleine Oberschicht beschränkte Phänomen hat Smith im übrigen schon sehr klar erkannt und sich darüber lustig gemacht. Vgl. z.B. Smith (Theorie) 90. Vgl. zudem zur Bedeutung positionaler Güter in der modernen Konsumgesellschaft Ulrich (Transformation) 118ff

³⁵ Vgl. Smith (Theorie) v.a. 194

³⁶ Smith (Theorie) 195

zu beeinflussen, dass er einen Bericht über unser Verhalten abgibt, der durchaus von den wahren Umständen des Falles abweicht und durch diese nicht gerechtfertigt werden kann." ³⁷

In diesen Überlegungen liegen eigentlich zwei grundlegende Schwächen des Konzepts des unparteiischen Zuschauers verborgen. Die erstere hängt eng mit der obigen Kritik an der moralischen Urteilsfähigkeit der Mitmenschen zusammen. Dadurch, dass Smith in seiner deistisch geprägten und auf Wirtschaftswachstum ausgerichteten 'Zweckethik' gleichsam traditionell als gut erachtete Strebungen mit bisher als verwerflich verurteilten Trieben durchmischt, macht er, wie gesagt, auch die letzteren ethisch akzeptabel und verleiht ihnen so eine sehr gefährliche Eigendynamik.

Er erkennt dabei nicht oder viel zu wenig, dass Egoismus und das Streben nach Reichtum und Macht nicht einfach nur in wirtschaftlichen Dingen angeblich sehr nützliche Verhaltensweisen, sondern Bestandteil des Charakters eines Menschen sind oder zumindest rasch dazu werden können. ³⁸ Sie lassen sich dann auch nicht mehr auf das Wirtschaftsleben beschränken und zwar um so weniger, je besser seine Wohlstandsmaschinerie in Gang kommt und je mehr reiche Menschen mit all den auch von ihm gezeigten Lastern sie hervorbringt.

In einer daraus resultierenden Gesellschaft voller 'eitlem Firlefanz', 'unverschämter Eifersucht' und 'räuberischer Gewalttätigkeit' dürfte es in der Folge deren Mitgliedern schwerfallen, sich in die Position des wirklich unbeteiligten Zuschauers zu versetzen. Denn sie können sich ihn ja nur im Lichte des Bekannten und Alltäglichen vorstellen und erkennen dann, wenn das gesamte gesellschaftliche System - auch im Sinne von Smith - moralisch verkommen ist, kaum noch, wie ethisch fragwürdig die eigenen Handlungen bei Lichte besehen sind. So empfinden wir es, am Rande bemerkt, heute z.B. nur noch sehr bedingt als stossend, wenn die allgegenwärtige Werbung vielfach recht unbekümmert und ungehindert an niedrige Triebe wie Selbstsucht, Neid, Eitelkeit, Narzismus und Verschwendung appelliert, welche im sich christlich nennenden Abendland bis vor kurzem eigentlich noch höchst verpönt waren. ³⁹

Aber auch dann, wenn der Verstoß gegen die guten Sitten nach wie vor derart eklatant ist, dass sich "der Mann in unserer Brust" doch noch vernehmbar zu Wort meldet, ist durchaus nicht gewährleistet, dass er sich auch genügend Gehör zu schaffen vermag. Denn - und damit ist der zweite Einwand angesprochen - es handelt sich beim Konzept des unparteiischen Zuschauers um ein rein formales Kriterium, dem vielfach nur eine geringe motivatorische Kraft innewohnt. Entweder vermeiden wir es, ihn im entscheidenden Moment, d.h. dann, wenn wir eine Handlung unternehmen oder unterlassen, zu Rate zu ziehen, oder wir lassen ihn ein im Grunde unangemessenes Urteil abgeben bzw. überhören ihn einfach. Und auch wenn er sich *nach* bereits erfolgter Tat zu Wort meldet, so ist es um so leichter, ihn zu beschwichtigen, je mehr sich das

³⁷ Smith (Theorie) 235, vgl. auch 488f

³⁸ Vgl. Fromm (Sein) 17 oder auch schon Robert Owen, zit. in Polanyi (Transformation) 167

³⁹ Vgl. hierzu auch Schumacher (Epoche) 44f

Wertgefüge der Gesellschaft bereits dahingehend verschoben hat, einst geächtete Triebe als normal und zweckmässig zu empfinden.

Auch Recktenwald, der hervorhebt, Smith habe mit seiner Konstruktion des unpartheiischen Zuschauers eine wichtige Grenze gegen die Entartung des Eigeninteresses gesetzt,⁴⁰ sieht sich diesbezüglich veranlasst zu schreiben, "dass wirtschaftlicher Wohlstand in einer bestimmten Höhe diese ethische Eigenverantwortung und soziale Bindung verhängnisvoll lockern kann, aber nicht unbedingt aufheben muss." Wenn er aber sogleich einwendet, "dies habe mit Schwächen in Smiths System der Marktwirtschaft nicht das geringste zu tun ...",⁴¹ so gilt es im Gegenteil zu betonen, dass dies damit sehr wesentlich zusammenhängt.

Ich werde im folgenden diese Kritik an Smith und seinen Interpreten zusätzlich belegen und möchte als Überleitung den Berner Professor N. Reichesberg zitieren, der bereits vor 60 Jahren über Adam Smith geschrieben hat: "Die einseitige Förderung des Kapitalisteninteresses bildete ganz gewiss nicht einen Bestandteil seiner Welt- und Lebensanschauung, aber die gekennzeichneten Gedankengänge führten logischerweise zu diesem Schlusseffekt, und wie die Dinge einmal lagen, musste auf dem Boden der privatwirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft, die ja Adam Smith als die 'natürliche' ansah, letzten Endes die Pflege der kapitalistischen Interessen zur vornehmlichen Aufgabe der Allgemeinheit erklärt werden."⁴²

3.2 Positive Gesetze als Schranke gegen entartetes Eigeninteresse?

Als weitere, über die blossе Eigenverantwortung hinausweisende Schranke gegen die drohende Verselbständigung von Eigennutz, Reichtums- und Machtstreben wird von vielen Smith-Interpreten - auch von Recktenwald - ein '*System positiver Gesetze*' ins Feld geführt. Man dürfe, so wird argumentiert, Smith keinesfalls als 'laissez-faire'-Vertreter sehen, der quasi die Abschaffung des Staates gefordert habe. Vielmehr habe er dem Gemeinwesen durchaus gewisse Aufgaben vorbehalten und ausdrücklich die Notwendigkeit betont, dass es Regeln der Gerechtigkeit aufstellen und durchsetzen müsse. Hinterfragt man nun aber auch dieses System positiver Gesetze daraufhin, inwiefern es tatsächlich als Wall gegen die Arroganz der Eigenliebe dienen kann, so ergibt sich bald einmal erneut ein recht dürftiges Bild.

Zwei der Hauptaufgaben, die Smith dem Staat zuerkennt,⁴³ vermögen wohl wenig zur Beschränkung von Eigennutz, Habgier und Karrierestreben beizutragen: Die Pflicht zur Landesverteidigung wird, wie unschwer zu erkennen ist, diese Triebe im Gegenteil oft noch fördern, und auch jene, öffentliche Anstalten und Einrichtungen zu gründen und zu unterhalten,

⁴⁰ Recktenwald, in der Würdigung zu Smith (Wohlstand) XXXVIII f.

⁴¹ Recktenwald, in der Würdigung zu Smith (Wohlstand) LXXVIII

⁴² Reichesberg (Smith) 58

⁴³ Vgl. Smith (Wohlstand) 582

welche für einen einzelnen oder eine kleine Gruppe unrentabel wären, hat bei näherem Hinsehen eher eine verstärkende Wirkung. So wird man beispielsweise nicht umhin können zuzugeben, dass die heutigen Schulen kaum jene Lebensweisheit vermitteln, welche die künftigen Erwachsenen zu einem harmonischen, selbstgenügsamen Leben befähigen würde, sondern dass sie sie weit mehr darauf vorbereitet, im allgemeinen Tanz um Konsum, Besitz und Ansehen möglichst gut abzuschneiden.⁴⁴

Aber auch die weitere Staatsaufgabe, "jedes Mitglied der Gesellschaft soweit wie möglich vor Ungerechtigkeit oder Unterdrückung durch einen Mitbürger in Schutz zu nehmen",⁴⁵ erweist sich nur sehr bedingt als Schranke gegen ein entartetes Eigeninteresse. Die Gesetze der Gerechtigkeit sollen nämlich - wie Smith in der "Theorie der ethischen Gefühle" darlegt⁴⁶ - das Leben sowie das Eigentum und die Besitzungen des Einzelnen schützen und darüber hinaus "seine sogenannten persönlichen Rechte oder die Ansprüche, die ihm aus den Versprechungen anderer zustehen, in ihren Schutz nehmen", also die Vertragssicherheit garantieren. Damit ist jedoch im Grunde noch sehr wenig gesagt gegen tatsächliche Ungerechtigkeiten, wie sie gerade die Triade von Eigennutz, Reichtums- und Machtstreben hervorbringen werden. Ja, mehr noch, ausgerechnet diese positiven Gesetze, vor allem das Eigentumsrecht und die Vertragsfreiheit, können dazu missbraucht werden, entsprechende Ungerechtigkeiten festzuschreiben.

Wiederum folgen diese, von Smith nicht eigentlich gewollten Wirkungen nachgerade zwingend aus seinen eigenen Überlegungen. Zum einen ist es nämlich er selber, der auch die Unterschiede zwischen Reich und Arm als naturgegeben und sogar als für den Bestand der Gesellschaft notwendig darstellt, indem er zwar die Bedeutung des Mitgeföhls für die Unglücklichen hervorhebt, allerdings eben doch schreibt: "Der Friede und die Ordnung der Gesellschaft ist aber von grösserer Wichtigkeit als selbst die Unterstützung der Unglücklichen. ... Weise hat die Natur erkannt, dass die Rangeinteilung, der Friede und die Ordnung der Gesellschaft sicherer auf dem klaren und handgreiflichen Unterschied der Geburt und des Vermögens als auf dem unsichtbaren und oft unsicheren Unterschied der Weisheit und Tugend ruhen würden."⁴⁷

Und obwohl er unterstreicht, keine Nation könne "blühen und gedeihen, deren Bevölkerung weithin in Armut und Elend lebt",⁴⁸ so hält er an anderer Stelle fest, überall, wo es grosse Vermögen gebe, sei auch die Ungleichheit gross, weil der Überfluss weniger Armut bei vielen voraussetze. Es sei nun am mächtigen Arm der Zivilbehörde, jene wertvollen Vermögen, die Frucht der Arbeit vieler Jahre oder sogar vieler Generationen seien, gegen die Empörung der

⁴⁴ Smith selber war es denn auch, der im Kapitel über Ausgaben der Bildungseinrichtungen für die Jugend die Bedeutung des Leistungszwangs positiv hervorhob und unterstrich, Rivalität, Wettbewerb und Nacheifer seien "auch in einfachen Berufen ausgezeichnete Mittel, den Ehrgeiz anzustacheln." Smith (Wohlstand) 645f

⁴⁵ Smith (Wohlstand) 582

⁴⁶ Vgl. Smith (Theorie) 125

⁴⁷ Smith (Theorie) 383f

⁴⁸ Smith (Wohlstand) 68

Besitzlosen zu schützen.⁴⁹

Wenn er nun im Rahmen seiner vehementen Kritik am Merkantilismus auch noch hinzufügt, gerade hinsichtlich der Steuerung von Wirtschaftsabläufen solle sich der Staat weitestgehend zurückhalten und sie vielmehr der Selbstlenkung durch den Markt überlassen,⁵⁰ so liegt es völlig auf der Hand, dass dem eigensüchtigen Reichtumsstreben auch von Staates wegen Tür und Tor geöffnet und damit ein historisch einzigartiger Nährboden für gesellschaftliche Ungleichgewichte und soziale Ungerechtigkeit geschaffen wurde.

Die absolut unmenschlichen Zustände, welche diesbezüglich im England des 19. Jahrhunderts eintraten, spotten jedenfalls jeglicher Beschreibung.⁵¹ Stärker noch, als dies bereits zu Smiths Zeiten erkennbar war, wurden nun viele Unternehmer zu Vertretern eines mehr oder weniger rücksichtslosen Egoismus: "Ihr Antrieb war Habgier, und die Habgier hatte sich von ihren traditionellen Beschränkungen durch Gesetz, Sitte und Gewissen gelöst."⁵²

3.3 Wirtschaft und Staat im interessegeleiteten Zusammenspiel

Fixiert auf die Bekämpfung des Merkantilismus hatte Smith offenbar auch gänzlich übersehen, dass das Bestreben und die Fähigkeit der Kaufleute und Unternehmer, die Gesetze zu ihren Gunsten zurechtzudrehen, nicht nur für eine staatsgelenkte Wirtschaft charakteristisch sind, sondern dass sie in einer sogenannten freien Marktwirtschaft erst recht zum Tragen kommen würden. Ausgerechnet er selber hatte ihnen ja mit seinem Eigennutzprinzip, der Eigentums-garantie und der möglichst sich selbst zu überlassenden Wirtschaft ein Argumentations-Instrumentarium in die Hand gegeben, mit welchem sie, wie auch obiges Inserat zeigt,⁵³ bis auf den heutigen Tag ihre oft recht einseitigen Interessen nur noch geschickter und spitzfindiger zu vertreten wissen.

Die Warnung Smiths vor den zwiespältigen Absichten der Kaufleute aller Branchen in Handel und Gewerbe hat jedenfalls nichts von ihrer Aktualität eingebüsst: "Jedem Vorschlag zu einem neuen Gesetz oder einer neuen Regelung über den Handel, der von ihnen kommt, sollte man immer mit grosser Vorsicht begegnen ..., denn er stammt von einer Gruppe von Menschen, deren Interesse niemals dem öffentlichen Wohl genau entspricht, und die in der Regel vielmehr daran interessiert sind, die Allgemeinheit zu täuschen, ja, sogar zu missbrauchen."⁵⁴

Und auch die folgende Feststellung von Smith mutet, wenn auch möglicherweise ungewohnt, so doch recht vertraut an: "Unsere Kaufleute und Unternehmer klagen zwar über die

⁴⁹ Smith (Wohlstand) 601

⁵⁰ Vgl. z.B. Smith (Wohlstand) 582

⁵¹ Vgl. Polanyi (Transformation) 105ff, 132ff, 175; Kromphardt (Kapitalismus) 98f

⁵² Toynbee (Menschheit) 477f

⁵³ Vgl. Seite 4

⁵⁴ Smith (Wohlstand) 213

schlimmen Folgen höherer Löhne,⁵⁵ da sie zu einer Preissteigerung führen, wodurch ihr Absatz im In- und Ausland zurückgehe, doch verlieren sie kein Wort über die schädlichen Auswirkungen ihrer hohen Gewinne. Sie schweigen einfach über die verwerflichen Folgen der eigenen Vorteile und klagen immer nur über die anderen Leute."⁵⁶

Der Umstand, dass wohl auch heute noch das "kriecherische Gebaren kleiner Krämerseelen" zu einem erheblichen Teil die Politik bestimmt⁵⁷ und dass die Kaufleute und Unternehmer mit ihrer blossen Habgier und ihrem Monopolgeist allen abfälligen Bemerkungen Smiths zum Trotz eben doch zu Potentaten der Menschheit werden konnten,⁵⁸ liegt dabei noch in einem weiteren Widerspruch seiner Argumentation begründet.

Wiederum Smith selbst hat ja im Grunde genommen klar gesehen, dass das Eigennutzprinzip und das Streben nach Reichtum und Macht auch auf Seite der Staatsmänner und Politiker wirksam sind. Er beschreibt sie als "geschickte, listenreiche und schlaue Geschöpfe, die sich in ihren Entscheidungen jeweils den augenblicklichen Umständen anpassen",⁵⁹ und hält fest, man könne vom Souverän nicht gut erwarten, "in einer wohlhabenden und entwickelten Gesellschaft, in der die Angehörigen aller Stände täglich mehr für ihre Häuser, ihre Möbel, ihre Speisen, ihre Kleidung und ihre Equipage aufwenden", als einziger dieser Entwicklung gegenüber standhaft zu bleiben.⁶⁰

Angesichts dieser Sachlage braucht es wahrlich nicht viel Phantasie sich auszumalen, wie sich nun ein Grossteil der Politiker - ebenfalls geflissentlich den eigenen Nutzen vor Augen - bald einmal erst recht mit den Unternehmern und Kaufleuten verbündete und sich den so vordringlichen Anliegen der Wirtschaft gegenüber aufgeschlossen zeigte. Es erstaunt denn auch nicht, dass heute in den modernen Industriestaaten Wirtschaft und Politik gelinde gesagt engstens miteinander verflochten sind und dass dort in der Regel Parteien das Sagen haben, welche nicht unbedingt für ihre wirtschaftskritische Haltung bekannt sind.

Einmal mehr braucht man bloss Adam Smith zu zitieren, um den Fortbestand der vielen Wirtschafts-Pfründe verständlich zu machen, die trotz all den stets bedrohlicheren Gefährdungen des Menschen und der übrigen Schöpfung von einer sogenannt ausgewogenen Politik unbeirrt verteidigt werden:

"Ein Mitglied des Parlaments, das jeden Antrag unterstützt, der ein solches Monopol stärkt, kann sicher sein, dass es nicht nur den Ruf erwirbt, etwas vom Handel zu verstehen, es kann vielmehr auch damit rechnen, bei einer Bevölkerungsschicht zu grossem Ansehen und Einfluss zu gelangen, der nach Zahl und Reichtum ausserordentlich grosse Bedeutung zukommt. Widersetzt es sich ihnen aber

⁵⁵ Heutzutage, im Zuge der Energiespar-Debatte, müsste man wohl auch höhere Energiepreise in den Satz miteinschliessen.

⁵⁶ Smith (Wohlstand) 85; vgl. auch 503

⁵⁷ Vgl. Smith (Wohlstand) 406

⁵⁸ Vgl. Smith (Wohlstand) 407

⁵⁹ Smith (Wohlstand) 382

⁶⁰ Smith (Wohlstand) 693

und hat es Autorität genug, gar gegen sie vorgehen zu können, dann schützen es weder allgemein anerkannte Rechtschaffenheit, noch hohe Stellung, noch grösste Verdienste um den Staat vor höchst ehrenrühriger Erniedrigung, persönlicher Beleidigung und oftmals auch vor Gefahren für Leib und Leben." ⁶¹

⁶¹ Smith (Wohlstand) 385f; vgl. als Beispiele für die bisweilen recht skrupellose Einflussnahme der Wirtschaft auf Politik und Rechtsprechung auch Smith (Wohlstand) 539f sowie 546f

4. Die 'unsichtbare Hand' als Fiktion

Nachdem es mir hoffentlich gelungen ist zu zeigen, wie illusionär es von allem Anfang an war, anzunehmen, das Sozialverhalten der Mitmenschen, das Konstrukt des unparteiischen Zuschauers oder auch 'positive Gesetze' könnten das vom moralischen Makel befreite und zum wirtschaftlichen Leitprinzip erhobene eigennützige Reichtumstreben und ehrgeizige Karrieredenken in Schranken weisen, möchte ich im folgenden auch noch den vierten angeblichen Kontrollmechanismus als Fiktion entlarven. Gemeint ist der Wettbewerb, der nach Recktenwald die Schwächeren auf dem Markt schützt, als Selbstverteidigung dient und sofort und wirksam straft.⁶²

4.1 Über den Konkurrenzkampf zu mehr Gerechtigkeit?

Bereits diese Terminologie sollte uns eigentlich stutzig machen. Offenbar gibt es also auf dem Markt Stärkere und Schwächere, man muss sich selbstverteidigen und wird gegebenenfalls sofort und wirksam bestraft. Nicht von ungefähr ist denn auch als Synonym zu 'Wettbewerb' der eigentlich etwas weniger harmlos klingende Begriff 'Konkurrenzkampf' gebräuchlich. Ohne hier näher darauf einzugehen, inwiefern sich in der modernen Managementliteratur noch ganz andere, an die Kriegführung⁶³ gemahnende Begriffe finden liessen, will ich hier vorerst lediglich zur Sprache bringen, wie gewalttätig eigentlich die Vorstellung ist, die Habgier und den Eigennutz des einen durch analoge Triebe der anderen kontrollieren zu wollen.

Eine Gesellschaft, in der in der Folge jeder gegen jeden um seine eigensüchtigen Interessen kämpft, mutet in der Tat nicht gerade wie das heere Ideal einer moralphilosophisch wirklich durchdachten Welt an. Wohl könnte man nun einwenden, der Wettbewerbsgedanke beinhalte doch lediglich die Vorstellung, dass durch den Konkurrenzmechanismus jeder einzelne Marktteilnehmer daran gehindert werde, sich übermässige und ungerechtfertigte Vorteile zu schaffen. Zudem könne sich in einem von Eigeninteressen geleiteten System niemand einfach auf seinen Lorbeeren ausruhen, sondern sehe sich eben veranlasst, aufgrund des Konkurrenzdrucks unermüdlich weiter zum Wohl der Allgemeinheit beizutragen. Und schliesslich werde durch den Wettbewerb auch die optimale Verwendung der menschlichen und natürlichen Ressourcen sichergestellt.

Beim Versuch, etwas hinter derartige, mittlerweile nachgerade zu wirtschaftstheoretischen und -praktischen Dogmen gewordenen Vorstellungen zu leuchten, erweist es sich einmal mehr als äusserst hilf- und aufschlussreich, bei Adam Smith selbst anzusetzen. Einer seiner berühmten und meist einfach nur in *dem* Sinne zitierten Sätze, er sei den damaligen Unternehmern und

⁶² Recktenwald, zit. in Patzen (Adam-Smith-Problem) 60

⁶³ Smith nannte sie seinerzeit noch *Kriegskunst* ...

Kaufleuten keineswegs nur wohlgesonnen gewesen, lautet: "Geschäftsleute des gleichen Gewerbes kommen selten, selbst zu Festen und zur Zerstreung, zusammen, ohne dass das Gespräch in einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit endet oder irgendein Plan ausgeheckt wird, wie man die Preise erhöhen kann." ⁶⁴

Auch an anderen Stellen seines "Wohlstands der Nationen" prangert Smith immer wieder mit deutlichen Worten den Monopolgeist der Geschäftswelt an, d.h. ihren unermüdlichen Drang, sich im Rahmen von Absprachen auf Kosten der Allgemeinheit eigene Vorteile zu verschaffen. ⁶⁵ Einmal mehr ist es nun jedoch kaum verständlich, wie er offenbar erwarten konnte, diese Monopolisierungs-Bestrebungen würden gleichsam hinfällig, wenn er ihnen sein Konzept des freien Wettbewerbs entgegensetzte.

Vielmehr hätte er erkennen müssen, dass er in seinem Wohlstandsvermehrungskonzept nicht nur ausgerechnet jener Bevölkerungsschicht die tragende Rolle zudachte, deren moralisch-ethische Qualitäten er nebst denjenigen des Klerus wohl am abfälligsten beurteilte, sondern dass er darüber hinaus mit den von ihm vertretenen Grundprinzipien dem Bestreben vieler Kaufleute und Unternehmer, sich zulasten anderer unrechtmässig zu bereichern, erst recht Vorschub leistete. Wer die Vorstellung in die Welt setzt, Eigennutz, Reichtums- und Machtstreben seien nicht nur ethisch zulässig, sondern sogar höchst zweckmässig und notwendig, und wer dergestalt den Bock zum Gärtner macht, der darf sich nicht wundern, wenn im Pflanzgarten des (Wirtschafts-)Lebens die zarten Triebe der Tugend bald einmal zu erheblichen Teilen abgefressen oder von Unkraut überwuchert sind.

Um auf den Monopolgeist der Geschäftsleute zurückzukommen, so handelt es sich ja nachgerade um Eigennutz und Gewinnstreben in Reinkultur, wenn sie versuchen, den Wettbewerb möglichst zu beschränken. Anstatt wie im System des Merkantilismus mit dem Staat entsprechende Pfründe zu vereinbaren, war klar abzusehen, dass sie sich nunmehr nur noch stärker darauf verlegen würden, untereinander ihre Abmachungen zu treffen und sich jegliche Einmischung von Seiten des Staates zu verbitten.

Sehr treffend kommentiert denn auch Kromphardt die Position Smiths und die daraus entstandenen Folgen: "Obwohl er die privatwirtschaftliche Einschränkung der Konkurrenz, die es auch zu seiner Zeit gab, erkennt und kritisiert, konzentriert sich sein wirtschaftspolitisches Programm auf die Aufhebung der staatlichen Beschränkungen. Die Folge war, dass im Namen seines wirtschaftspolitischen Leitbildes auch dann noch Forderungen nach Aufhebung staatlicher Eingriffe gestellt wurden, als die private Einschränkung der Konkurrenz längst genügend weit fortgeschritten war, um staatliche Eingriffe zur Sicherung des Wettbewerbs erforderlich zu machen." ⁶⁶

⁶⁴ Smith (Wohlstand) 112

⁶⁵ Vgl. Smith (Wohlstand) 58, 110, 124, 213, 385f, 407 489ff, 539f, 625

⁶⁶ Kromphardt (Kapitalismus) 88

4.2 Der freie Wettbewerb als reales Monopoly

Mit dieser Entwicklung in engem Zusammenhang steht noch ein weiteres Vehikel zur Konkurrenzbeschränkung, das Smith völlig falsch eingeschätzt hat: die Aktiengesellschaft. Vor allem mit Hinblick auf Handelsgesellschaften wertet er sie alles andere als positiv und gibt ihr wenig Überlebenschancen, zumal er in der Trennung von Eigentümern und Direktoren die Gefahr einer liederlichen und verschwenderischen Geschäftsführung durch die letzteren zu erkennen glaubte.⁶⁷ Was er allerdings viel zu wenig in Rechnung stellte, war einerseits der Umstand, dass die Haftungsbeschränkung diese Gesellschaftsform im Hinblick auf eine einigermaßen risikolose Reichtumsvermehrung höchst attraktiv machte und dass sie auch sehr geeignet war, den hohen Kapitalbedarf zu decken, wie ihn gerade der von ihm geforderte vermehrte Maschineneinsatz sowie die stärkere Internationalisierung des Handels mit sich brachten.

Vor allem aber handelte es sich hier um eine Unternehmensform, deren Wachstum offenbar keine Grenzen gesetzt waren und der es gerade auf dem Nährboden einer freien Marktwirtschaft ermöglicht wurde, quasi im Alleingang eine Monopol- oder doch wenigstens eine Oligopolstellung zu erkämpfen. Selbst wenn in ihr tatsächlich Verschwendung betrieben wurde, so konnte sie sich dies eben leisten, denn nebst den von Smith gebrandmarkten Monopol- oder Oligopolgewinnen flossen ihr zudem noch Skalen- und Synergieerträge zu. Ja, mehr noch, sie kam aufgrund ihrer Grösse auch viel eher in den Genuss öffentlicher Subventionen und Steuererleichterungen und sah sich zudem weit besser in der Lage, die verschiedenen Möglichkeiten der Steuerumgehung oder gar -hinterziehung auch im internationalen Kontext auszuschöpfen. Abgesichert wurden und werden all diese Privilegien durch know-how- und gesetzlich bedingte Konkurrenzschränken, gegebenenfalls ergänzt durch die oben angesprochenen Absprachen oder durch politische Einflussnahme, sowie schlicht durch die Marktmacht verbunden mit einem entsprechenden Werbepotential, wie sie einer einmal erreichten marktbeherrschenden Stellung innewohnen.

In einer Wirtschaftswelt, in welcher mittlerweile trotz staatlicher Wettbewerbskontrolle der Umsatz der grössten multinationalen Unternehmungen an die Bruttoinlandprodukte von Industrieländern wie Österreich oder Dänemark heranreicht, in der viele Konzerne Gewinne in Milliardenhöhe erzielen, in der die wirtschaftliche Potenz durch sogenannte 'Elefantenhochzeiten' immer noch weiter gesteigert wird und in der auch Staaten und Machtblöcke eigentlich ganz nach merkantilistischer Manier um wirtschaftliche Vorrangstellungen kämpfen, mutet das einstige Wettbewerbskonzept von Adam Smith in der Tat als wahrer Anachronismus an.

Welche Bedeutungsverschiebung der Wettbewerbsbegriff mittlerweile erhalten hat, wird im übrigen auch in der besagten Expertenstudie zum europäischen Binnenmarkt deutlich, wo allen Ernstes davon gesprochen wird, man wolle den Wettbewerb in den verschiedenen Branchen

⁶⁷ Vgl. Smith (Wohlstand) 629f, 634

ankurbeln, wiewohl es dabei oft primär nur darum geht, bisher national privilegierte Unternehmen der gegenseitigen Konkurrenz auszusetzen, mit dem offiziell vorweggenommenen Resultat, dass am Ende nur noch einige wenige, nunmehr europäisch privilegierte Grosskonzerne übrig bleiben werden ...⁶⁸

Dass eine derartige Form von Wettbewerb, wie er mittlerweile nicht zuletzt mit Berufung auf die seinerzeitigen Ideen von Adam Smith entstanden ist, kaum noch als ethisches Disziplinierungsinstrument zum Abbau übermässiger Vorteile dient oder gar die Schwächeren schützt, erscheint offensichtlich. Wie ein Blick in die aktuelle Wirtschaftsrealität zeigt, bewirkt er wohl weit eher das genaue Gegenteil, denn in einer verselbständigten Reichtumsvermehrungsmaschinerie bedeutet Geld Macht und mehr Geld mehr Macht. Was wunder also, wenn in erster Linie die Grossen grösser werden und die Reichen reicher. Ansatzweise hat das Smith zwar auch schon gesehen,⁶⁹ aber eben nicht bzw. falsch gewichtet.

Zwar gibt es in der neuzeitlichen Marktarena auch Nischen oder akquisitorisches Potential genannte 'Privatmonopole', in die sich die kleineren Anbieter verkriechen können; aber auch diese machen die Grossen den Kleinen und die Kleinen sich gegenseitig immer wieder streitig. Insgesamt fechten dann wirtschaftliche Davids und Goliaths mit Haken und Ösen gegeneinander, untereinander und miteinander.

4.3 Konkurrenzbedingte Grenz-moral

Je unerbittlicher und internationaler der Konkurrenzkampf in der Folge wird, desto mehr tritt auch das in Erscheinung, was der Sozialwissenschaftler Götz Briefs in den zwanziger Jahren einst *Grenz-moral* genannt hat⁷⁰ und was das Wettbewerbskonzept nun erst recht ethisch gesehen höchst suspekt macht. Gemeint ist die in der ökonomischen Theorie eigentlich meist unterschlagene Tatsache, dass in einer freien Marktwirtschaft, in der die Konkurrenten unermüdlich nach mehr Gewinn und höheren Marktanteilen streben, sozusagen der moralisch Schlechteste den mehr oder weniger verbindlichen Standard für alle übrigen setzt.

Mit anderen Worten, derjenige, der in seinem Geschäftsgebaren jeweils an die Grenze dessen geht, was die öffentliche Meinung und die Gesetze jeweils gerade noch erlauben, der erzielt - von Ausnahmen abgesehen - tendenziell eine höhere Gewinnspanne und damit Konkurrenzvorteile. Die Wettbewerber werden in der Folge gezwungen, ihn nachzuahmen,

⁶⁸ Vgl. Cecchini (Europa '92)

⁶⁹ So beispielsweise, als er schrieb: "Ein grosses Kapital, selbst wenn es nur geringen Gewinn bringt, wächst durchweg schneller als ein kleines Kapital, das hohen Gewinn abwirft. Wo Geld ist, sagt ein Sprichwort, kommt Geld dazu." Smith (Wohlstand) 80. Vgl. ferner bezüglich der Wettbewerbsnachteile der Arbeitnehmer Smith (Wohlstand) 58 und bezüglich jener der Kolonien resp. heutigen Entwicklungsländer Smith (Wohlstand) 473ff

⁷⁰ Vgl. Kaufmann et al. (Ethos) 213

obwohl sie vielleicht auch selber das Gefühl haben, die getroffenen Massnahmen und gewählten Strategien seien im Grunde nicht über alle Zweifel erhaben.⁷¹

So wird dann unter dem Druck der Konkurrenz beispielsweise das Kleinkredit-, Abzahlungs- und Leasinggeschäft forciert, oder der König Kunde wird auch sonst mit stets ausgeklügelteren Methoden und Strategien angereizt, Dinge zu kaufen, die er gar nicht wirklich braucht.⁷² Es wird aber auch Schicht- und Sonntagsarbeit eingeführt, obwohl man weiss, welche negative Konsequenzen dies für die Gesundheit und die Sozialbeziehungen der Betroffenen sehr oft hat,⁷³ es werden Arbeitsplätze entweder wegrationalisiert oder produktivitätsgerecht 'sterilisiert', oder die Mitarbeiter werden mit Umsatz- und Gewinnzielen derart unter Druck gesetzt, dass auch dies ihrer physischen und psychischen Gesundheit vielfach nicht gerade zuträglich ist.⁷⁴

Mit dem Hinweis auf die national und international gefährdete Konkurrenzfähigkeit werden ferner Massnahmen zum Schutz der Umwelt möglichst unterlassen oder zumindest hinausgezögert, und auch auf der politischen Ebene werden entsprechende Gesetze von Vertretern der allmächtigen Wirtschaftsinteressen mit grossem Einsatz bekämpft, verhindert oder wenigstens stark abgeschwächt. Umkehrt tritt man vehement für all das ein, was dem weiteren Wachstum der Wirtschaft förderlich ist, erforscht und forciert ungeachtet absehbarer unerwünschter Folgewirkungen neue Technologien und generiert fleissig künstliche Modeströmungen, ganz nach dem Motto des Sony-Mitbegründers Ahio Marita: "Es liegt im Wesen der Unternehmung, das eigene Produkt veraltet zu machen. Wenn wir es nicht selbst tun, werden es unsere Konkurrenten für uns tun."⁷⁵

All dies mit dem Hinweis auf einige tatsächlich sinnvolle neue Produkte dann einfach als Fortschritt zu bezeichnen, mutet doch etwas zu einfach an. Muss nicht vielmehr jenes Zitat mit Blick auf den angeblich so segensreichen Konkurrenzmechanismus zu denken geben, das schon in den dreissiger Jahren im amerikanischen *Pinters' Ink* zu lesen stand und das bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren hat? "Jeder Plan, der den Verbrauch steigert, lässt sich rechtfertigen ... Man überredet die Menschen, sich von alten Dingen zu trennen und neue zu kaufen, um mit der Zeit zu gehen. Kann man darin eine betrübliche Verschwendung erblicken? Durchaus nicht. Wohlstand wird nicht dadurch bewirkt, dass man Dinge abträgt, sondern dass man welche kauft. In unserer industriellen Gesellschaft besteht Wirtschaftlichkeit darin, dass man alle Fabriken in Gang hält."⁷⁶

⁷¹ Vgl. diesbezüglich auch die empirische Untersuchung zu 'Ethos und Religion bei Führungskräften'; Kaufmann et al. (Ethos) v.a. 230ff

⁷² Wobei man sich dann jeweils auf die bequeme Ausrede verlegt, etwas, das auf dem Markt nicht gewünscht werde, könnte ja gar nicht verkauft werden.

⁷³ Vgl. hierzu auch Beck (Risikogesellschaft) 121ff

⁷⁴ Vgl. hierzu wiederum auch Smith, der - in bezug auf positive finanzielle Anreize - bereits vor über 200 Jahren geschrieben hat: "... gut bezahlte Akkordarbeiter neigen häufig sehr dazu, sich zu überanstrengen und ruinieren dadurch ihre Gesundheit in wenigen Jahren." Smith (Wohlstand) 71

⁷⁵ Marita, zit. in Ming (Wirtschaftsgrundsätze) 105

⁷⁶ Zit. in Packard (Verschwendung) 222f

Diese letztlich auf eine Selbstzerstörung hinauslaufenden Wirkungen kann der Konkurrenzmechanismus im übrigen um so eher entfalten, je weniger die Öffentlichkeit in ihrem 'Konsumrausch' noch irgendwelche Schranken dagegen setzen kann und will und je mehr ein anderes, von Smith in hohen Tönen gepriesenes Prinzip des Wirtschaftens Platz greift: jenes der *Arbeitsteilung*.⁷⁷

Die Teilung der Arbeit zwecks Steigerung der Produktivität läuft nämlich nicht nur auf eine bis heute keinesfalls überwundene, sondern im Gegenteil insgesamt stets weiter gesteigerte Monotonisierung der Arbeit hinaus,⁷⁸ sondern auch auf eine *Aufsplitterung der Verantwortung*. Gruhl bringt letzteres auf folgenden Nenner: "In der arbeitsteiligen Kette übt ein jeder zwar seine Arbeit 'gewissenhaft' aus, aber ein Gewissen könnte ihm dabei nur hinderlich sein; denn Ziel und Ergebnis seiner Arbeit fallen nicht in seine Verantwortung."⁷⁹

Es fällt in der Folge sowohl für Produzenten als auch für Konsumenten leicht, den Schwarzpeter fast beliebig im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen System hin und her zu schieben sowie Handlungen, die nach wie vor als unmoralisch gelten, im je länger je weniger überschaubaren Gewirr von Beziehungen, Abhängigkeiten und Wirkungszusammenhängen, kurz: in der stets komplexeren weltwirtschaftlichen Wirklichkeit verschwinden zu lassen.

Angesichts dieser Sachlage zielt es einmal mehr erheblich an der Realität vorbei, wenn Recktenwald das auf Eigennutz und Reichtumsstreben gründende Wirtschaftskonzept von Smith ausgerechnet wie folgt zu verteidigen sucht: "Da Mitgefühl und Wohlwollen als kontrollierende Gegenkräfte abnehmen, wenn die Grösse der Gesellschaft von der Familie, dem Freundeskreis, der Gemeinde bis hin zur Nation und zur Weltgemeinschaft zunimmt⁸⁰ und somit die Wirksamkeit der andern Schutzeinrichtungen in dieser unpersönlichen Atmosphäre schwächer wird, rückt der Wettbewerb zum wichtigsten Schutzinstrument auf."⁸¹

4.4 Die externen Kosten des Wettbewerbs

Erst recht hinfällig wird Recktenwalds Rettungsversuch der wirtschaftspolitischen Anschauungen von Smith dann, wenn man im Zusammenhang mit obiger Analyse auch noch die externen Kosten der Konkurrenzwirtschaft genauer in Betracht zieht. So hat beispielsweise der

⁷⁷ Vgl. Smith (Wohlstand) 9ff

⁷⁸ Diese Gefahr hat wiederum Smith selber auch schon gesehen, ihr aber als Scheinlösung lediglich die Notwendigkeit einer besseren Bildung der Arbeiter entgegengesetzt. Vgl. Smith (Wohlstand) 662ff

⁷⁹ Gruhl (Gleichgewicht) 98

⁸⁰ Vgl. diesbezüglich auch Smith (Theorie) 199ff sowie Recktenwald, in der Würdigung zu Smith (Wohlstand) XXXVII

⁸¹ Recktenwald, zit. in Patzen (Adam-Smith-Problem) 60

Basler Nationalökonom K. William Kapp schon 1963 festgehalten, dass, sobald man die herkömmlichen Abstraktionen der Selbstkostenanalyse fallen lasse und die übergangenen Sozialkosten miteinbeziehe, "die vermeintlich wohltätige Ordnungskraft des Wettbewerbsprozesses nichts als ein Mythos" sei. "Denn wenn die Kosten des Unternehmers nicht die gesamten Produktionskosten darstellen, dann sagt das Preis-Kosten-Kalkül der Wettbewerbswirtschaft nicht nur nichts aus, sondern ist weiter nichts als eine institutionalisierte Tarnung, unter der es dem Privatunternehmer möglich wird, einen Teil der Kosten auf die Schultern anderer abzuwälzen und eine Form grossangelegter Ausbeutung zu betreiben, die alles übertrifft, was sich die frühen Sozialisten vorstellten, als sie von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sprachen."⁸²

Nicht von ungefähr - und an diesem Beispiel lassen sich die widersinnigen Folgen eines reinen Wettbewerbskonzepts wohl am besten zeigen - wird heute die Ausbeutung des Menschen längst ergänzt und weit übertroffen durch die Ausbeutung der Natur. Wiederum muss man dabei vorerst Smith den Vorwurf machen, dass er, obwohl ihm die Physiokraten und ihre ganz andere Gewichtung der natürlichen Produktionsgrundlagen bestens bekannt waren, den Wert eines Produkts nur in der dafür aufgewendeten Arbeit, nicht aber auch in der darin enthaltenen Natur sah⁸³ und dass er die Produktivitätsfortschritte seiner Zeit weit eher auf die Arbeitsteilung als auf die zunehmende Aneignung und Zerstörung der Natur zurückführte.⁸⁴ Die Folgen dieser, auch von den nachfolgenden Generationen von Ökonomen beibehaltenen fatalen Fehlbeurteilung waren dann, dass die effektiven Kosten der Naturzerstörung aufgrund der nunmehr vorherrschenden, abstrakten ökonomischen Tauschwertrationalität nur sehr bedingt in die Produktionskosten eingingen.

Der wirtschaftliche Wert der Natur liegt *deshalb* weit unter dem effektiven Wert - soweit dieser überhaupt quantifiziert werden kann und darf -, weil die Naturbestandteile erst dann und nur mit grosser Verzögerung wertvoll werden, wenn ein 'Rohstoff' knapp geworden ist oder die ökologischen Kreisläufe stark beeinträchtigt oder zerstört sind. Mit anderen Worten, ausgerechnet die intakte, naturbelassene Natur hat ökonomisch gesehen überhaupt keinen Wert. Erst wenn sie in ihre Bestandteile zerlegt und diese aus dem natürlichen Zustand entfernt oder getötet, d.h. tauschbar gemacht werden, wird sie wertvoll.

Unsere vielgelobte, weil stets gigantischere und angeblich so effiziente Wirtschaftstätigkeit läuft dann darauf hinaus, in immer grösserem Ausmass 'wertlose' Natur in 'wertvolle' Güter und Dienstleistungen und letzten Endes in lästige Abfälle zu verwandeln. Der Indikator Bruttosozialprodukt signalisiert dabei zwar zunehmenden Wohlstand, in Tat und Wahrheit bleibt jedoch von unseren 'wertlosen' Lebensgrundlagen immer weniger übrig. Oder, anders ausgedrückt, die Ver-

⁸² Kapp, zit. in Commoner (Wachstumswahn) 236

⁸³ Dies im Rahmen der Wertbestimmung gemäss seiner Arbeitswertlehre; aber auch in der Version seiner Produktionsfaktorenlehre bleibt die Bedeutung der Natur lediglich auf einen vergleichsweise sehr geringen Anteil an der Bodenrente beschränkt.

⁸⁴ Vgl. Immler (Natur) 129ff, 136ff, 149

wechslung der Nicht-Waren-Förmigkeit der Naturkräfte mit Nicht-Knappheit führt, wie Immler ironisch und in genauer Umkehrung der herkömmlichen Wettbewerbslogik schreibt, zu einer 'optimalen Fehlallokation' von kostenloser Produktionskraft.⁸⁵

Wohl entstehen daraus mit der Zeit durchaus auch ökonomische Kosten, und zwar in gigantischem Ausmass, diese gehen jedoch früher oder später überwiegend zu Lasten der Allgemeinheit, die vor allem für die 'Reparatur' und die Folgekosten von Schäden an der Natur aufkommen, aber auch mithelfen muss, neue Rohstoff- und Energiequellen zu finden und zu erschliessen. Für die damit verbundene Ausgabentätigkeit wie auch für den Erlass entsprechender neuer Gesetze wird dann der Staat obendrein von der Wirtschaft scharf gerügt bzw. als bürokratischer Raubritter gebrandmarkt. Sollten sich jedoch die betreffenden Wirtschaftsführer und ihnen nahestehenden Politiker nicht weit eher fragen, ob nicht das Bild vom Wirtschaftselefanten im ökosozialen Porzellanladen zutrifft, dem der Staat gleichsam mit dem Kleisterkübel hinterherrennt und dabei selber mehr und mehr zum überdimensionierten Dickhäuter wird?

Denn nicht nur im ökologischen, sondern auch im sozialen Bereich ist es in immer grösseren Ausmass am Gemeinwesen, all die externen Kosten einer übersteigerten und verselbständigten Konkurrenzwirtschaft zu tragen. Und da genügt es dann eben nicht, sich seitens der Wirtschaft in einem falsch verstandenen Liberalismus auf das Werk Adam Smiths oder zumindest auf die eigene Vorstellung davon zu berufen und die effizienzmindernde Wirkung z.B. von staatlichen Korrekturmassnahmen im Ökologiebereich zu beklagen.⁸⁶ Vielmehr wäre es auch endlich an der Zeit, die inzwischen tief eingemietete Vorstellung entschieden zu korrigieren, die Wirtschaft allein sei produktiv und stelle der übrigen Gesellschaft überhaupt erst die Mittel zu Verfügung, um Aufgaben im Sozial- und Umweltbereich wahrnehmen zu können. Dieser Produktivitätsbegriff bemisst sich nämlich nach sehr einseitigen Kriterien, und die entsprechende angebliche Leistungsfähigkeit der Wirtschaft beruht nur darauf, dass die Allgemeinheit mehr und mehr die Vorleistungen wie auch die aufwendige Nachsorge ihrer zu grossen Teilen zum blossen Selbstzweck gewordenen Tätigkeit übernimmt.⁸⁷

In diesem Zusammenhang möchte ich im besonderen auch auf das in der ökonomischen Theorie bislang weitgehend unangetastete Dogma von der unbedingten Zweckmässigkeit des *freien Welthandels* hinweisen, das seine Wurzeln im übrigen ebenfalls in Smiths "Wohlstand der Nationen" hat. Angesichts der riesigen Waren-, Geld- und Menschenströme, die mittlerweile

⁸⁵ Immler (Natur) 166; vgl. auch Studer (Jenseits) 210ff, 253ff, 269ff, 292ff, 346ff

⁸⁶ Nicht zuletzt aufgrund seines vielgerühmten Pragmatismus kann man im übrigen fast mit Sicherheit davon ausgehen, dass gerade Adam Smith sich heute vorbehaltlos für drastische Vorkehrungen zur Sicherstellung der mittlerweile massiv bedrohten Überlebensfähigkeit der Gesellschaft einsetzen und dabei bestimmt auch staatlichen Massnahmen ein gebührendes Gewicht einräumen würde.

⁸⁷ Vgl. dazu auch Studer (Jenseits) 440ff. Schumacher schreibt diesbezüglich gar, es sei das erstaunlichste an der modernen Industrie, "dass sie soviel verlangt und so wenig leistet." Sie "scheint in einem Ausmass leistungsunfähig zu sein, das die gewöhnliche Vorstellungskraft übersteigt. Daher bleibt diese Unfähigkeit unbemerkt." Schumacher (Small) 107

rund um den ganzen Erdball fluten und allenthalben Abhängigkeiten, Sachzwänge, Ungerechtigkeiten, Ungleichgewichte und Zerstörungen verursachen, läge es eigentlich längst auf der Hand, Vergleiche mit unserem unwirtschaftlichen Umgang mit der Natur anzustellen. Aber hier wie dort haben die Ökonomen und die Wirtschaftstreibenden in der Praxis nur die in direkten Geldwerten gemessenen Produktionskosten vor Augen und übersehen all die materiellen und immateriellen Folgekosten, die stets gewaltiger und gewaltsamer werden und bald einmal eine wohl nie dagewesene Selbstzerstörung herbeiführen könnten.

Vielmehr - und damit nehme ich wieder Bezug auf meine einleitende Situationsanalyse - suchen sie die verhängnisvolle Dynamik des Systems nur noch weiter zu steigern, um überhaupt die Mittel zur Verfügung zu haben, um da und dort notdürftig flicken und reparieren zu können. Bei Lichte besehen hat diese Strategie vieles mit jener Logik gemein, die versucht, den Lungenkrebs zu bekämpfen, indem sie den Tabakkonsum fördert, um so höhere Steuereinnahmen für die Krebsforschung zu erhalten. Die dadurch bedingte 'künstliche' Wachstumsdynamik wird noch ergänzt und verschärft durch den 'natürlichen' Wachstumszwang, wie er sich wiederum aus dem vermeintlich segensreichen Wettbewerbsmechanismus ergibt: Jener, der am unerbittlichsten nach Wachstum und Vergrößerung seiner Marktanteile strebt, ist gegenüber der Konkurrenz allgemein im Vorteil und zwingt sie, ihn, ohne nach irgend einem höheren Sinn zu fragen, nach Kräften nachzuahmen.⁸⁸

Muss es, im Sinne eines Fazits dieser kurzen Analyse der verhängnisvollen 'Neben'wirkungen der globalen Wettbewerbswirtschaft, nicht bedenklich stimmen, dass kein geringerer als das Universalgenie Leonardo da Vinci bereits vor 500 Jahren in einer Art prophetischer Vorahnung geschrieben hat:

"Man wird Geschöpfe auf Erden sehen, die einander fortwährend bekämpfen werden ... Sie werden keine Grenze kennen in ihrer Bosheit. Durch ihre rohen Glieder werden die Bäume in den riesigen Wäldern der Welt grösstenteils dem Erdboden gleichgemacht werden, und wenn sie satt sein werden, dann werden sie zur Befriedigung ihrer Gelüste Tod und Leid, Drangsal, Angst und Schrecken unter allen lebendigen Wesen verbreiten. ... Da wird auf der Erde, unter der Erde oder im Wasser nichts übrig bleiben, was sie nicht verfolgen, aufstöbern und vernichten werden, und auch nichts, was sie nicht aus einem Land in ein anderes schleppen werden."⁸⁹

⁸⁸ Vgl. auch Müller-Wenk (Konflikt) 40ff

⁸⁹ Leonardo da Vinci, zit. in Gruhl (Glücklich) 226f

5. Die vergessene Zauberformel

5.1 Weniger wäre mehr

Es lag seinerzeit ganz bestimmt nicht in der Absicht von Adam Smith, als 'Geburtshelfer' einer ziel- und rücksichtslosen, zur Hauptsache am vordergründigen Reichtum interessierten materialistischen Wirtschaftsgesellschaft aufzutreten, deren betörte oder verzweifelte Gefangene wir mittlerweile sind. Man kann ihm jedoch den Vorwurf keinesfalls ersparen, er habe mit seiner unbedachten Exkulpation der Triade Eigennutz, Reichtumsstreben und Karrieredenken ein Heer von dienstbeflissen auf das Eigenwohl bedachten Geistern gerufen, die wir jetzt kaum mehr loswerden bzw. bändigen können.⁹⁰

Gerade aufgrund seines vielgelobten Realitätssinns hätte er eigentlich zumindest einige der damit verbundenen Gefahren nicht nur erkennen, sondern eben auch in Rechnung stellen müssen, waren sie doch damals schon einigermaßen absehbar. Ganz sicher aber kann es nicht angehen, wenn wir, die wir mittlerweile all die Kehrseiten des Wohlstands klar vor Augen haben, uns weiterhin an Smiths geschickte Metapher von der *unsichtbaren Hand* klammern und nach wie vor erwarten, irgendwie werde sich dann schon alles zum besten regeln, man müsse den Dingen nur weiterhin ihren Lauf lassen, sprich die Wirtschaft möglichst sich selbst überantworten. Und es genügt auch nicht, allenfalls noch hinzuzufügen, Smith habe ja auch einige über den reinen Egoismus hinausweisende ethische Grundsätze in ihrer Bedeutung aufgezeigt und diese müssten eben wieder vermehrt in ihr Recht gesetzt werden.

Vielmehr muss es als höchst alarmierend gewertet werden, dass selbst John Maynard Keynes, der wohl bedeutendste Nationalökonom unseres Jahrhunderts, zwar die menschliche Selbstsucht eine der abstoßendsten Eigenschaften genannt und es als widerliche Krankheit bezeichnet hatte, dass wir sie als Antriebskraft für die wirtschaftliche Entwicklung in den Rang einer der höchsten Tugenden erhoben haben, dass er dann aber eben doch schrieb: "Noch mindestens weitere hundert Jahre müssen wir uns und jedem anderen gegenüber sagen, dass schön hässlich und hässlich schön ist, denn hässlich ist nützlich und schön ist unnütz. Geiz, Wucher und Misstrauen müssen noch für eine kleine Weile unsere Götter sein. Denn nur sie können uns aus dem Tunnel wirtschaftlicher Notwendigkeit zur Helligkeit führen."⁹¹

Obwohl die von Keynes verordneten hundert Jahre Götzendienst noch lange nicht zu Ende sind und weil sich sein Tunnel doch mehr und mehr als Sumpfloch erweist, in welchem die versprochene Helligkeit nach wie vor auf sich warten lässt, wäre es wohl allmählich an der Zeit, uns ernsthaft zu fragen, ob nicht die heutigen Spielregeln der Wirtschaft auf Grundprinzipien basieren, die von allem Anfang an unsinnig und verwerflich waren, und ob nicht dringend

⁹⁰ Vgl. hierzu und zur tieferen Bedeutung des Zauberlehrlings, wie sie sich sehr deutlich auch bei Simonde de Sismondi zeigt, auch Binswanger (Magie) 163ff

⁹¹ Keynes, zit. in Schumacher (Small) 21 und Gruhl (Gleichgewicht) 17

dahingehend neue Regeln gefunden werden müssten, den wirtschaftlichen Bereich vom wuchernden Krebsgeschwür, mit dem er heute durchaus vergleichbar ist, wieder zu einem integrierten Bestandteil der Gesellschaft werden zu lassen.

Ein erster Ansatzpunkt hierzu läge ganz bestimmt darin, das in vielen Wohlstandsbürgern bereits latent vorhandene Bewusstsein gezielt zu stärken, dass immer noch mehr materielle Güter sie nicht wirklich glücklich zu machen vermögen, sondern sie im Gegenteil in eine gefährliche Abhängigkeit und in eine oberflächliche, letztlich inhaltsleere Lebensweise treiben.⁹² Auch wären sie durch entsprechende Signale, die beispielsweise aus kirchlichen Kreisen, aus Schulen, aber auch aus privat oder öffentlich finanzierten Kampagnen der Gegenwerbung kommen, dahingehend zu ermuntern, sich Schritt für Schritt aus dem gesellschaftlichen Konsumzwang zu lösen und dabei zu entdecken, wie sie nicht etwa an Wohlbefinden einbüßen, sondern im Gegenteil von unnötigem Ballast frei werden.

Natürlich würde jetzt aber - und daran wird die Notwendigkeit veränderter Spielregeln für die Wirtschaft besonders deutlich - durch ein bewussteres Konsumverhalten breiterer Bevölkerungsschichten die Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs heraufbeschworen. Mit anderen Worten, die heutige Wirtschaft könnte gar nicht mit einem massvolleren Konsum umgehen und muss demzufolge, um es nochmals zu betonen, ihrerseits masslos sein. Will man sich jedoch darüber klar werden, wie auch sie zum menschlichen Mass zurückfinden könnte, so ist es meines Erachtens sehr zweckmässig, sich abschliessend nochmals auf Adam Smith zurückzubesinnen.

5.2 Vom Eigennutz zur Eigeninitiative

Smiths nach wie vor grandiose Grundvorstellung lag darin, dass es möglich sein und möglich gemacht werden sollte, die Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeiten einer Gesellschaft innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen möglichst sich selbst zu überlassen. Er beging jedoch den grossen Fehler, das an sich durchaus legitime und zweckmässige Eigeninteresse mit den gefährlichen Trieben Reichtums- und Machtstreben zu koppeln, wodurch es bald einmal zum blossen, unersättlichen Eigennutz verkam, der mehr und mehr alle ihm noch gesetzten Schranken erodierte.

Diese Tatsache vor Augen, kann die besagte Veränderung der wirtschaftlichen Spielregeln eigentlich sinnvollerweise nur darauf hinauslaufen, das Eigeninteresse möglichst vom Reichtums- und Machtstreben zu befreien und es so zur *Eigeninitiative* werden zu lassen. Auf verhältnismässig einfache Art und Weise lässt sich dies beispielsweise dadurch erreichen, dass einigermaßen restriktive gesetzliche Obergrenzen dafür festgelegt werden, was ein einzelner an jährlichem Einkommen und was eine juristische Person unabhängig vom Umsatz an jährli-

⁹² Vgl. hierzu vor allem Fromm (Sein). Ferner auch Winston Churchill, zit. in Gruhl (Glücklich) 158

chem Gewinn maximal für sich einbehalten kann. Zusammen mit einem Verbot von Holding-Gesellschaften wird dies zu einer wieder weit stärker regionalisierten, auf Klein- und allenfalls Mittelunternehmen basierenden Wirtschaftsstruktur führen. In ihr werden die Beziehungen zwischen Konsument und Produzent wieder enger und die Transportwege kürzer sein, die heutigen wirtschaftlichen Machtballungen und ihre Auswüchse werden verschwinden und der Konkurrenzdruck und all die damit verbundenen leidigen Sachzwänge gerade auch im internationalen Kontext rasch massiv abnehmen.

Es könnte so - vorerst durch einen Pionierstaat, welcher sich auf demokratischem Weg entscheidet, den Anfang zu machen - eine modellhafte Wirtschaft jenseits der beiden materialistischen Systeme Kapitalismus und Kommunismus ins Leben gerufen werden, welche wohl dem, was Adam Smith seinerzeit eigentlich vorgeschwebt ist, in vielerlei Hinsicht sehr nahe kommt. Es ist hier allerdings nicht der Platz, um näher auf diesen Vorschlag einzugehen; er kann gegebenenfalls andernorts detaillierter nachgelesen werden.⁹³

Worum es mir an dieser Stelle lediglich ging, war aufzuzeigen, inwiefern die Grundideen der freien Marktwirtschaft von allem Anfang an auf höchst fragwürdigen Fundamenten errichtet wurden und dass es zur Gewährleistung einer auch längerfristig noch lebenswerten Zukunft entschieden mehr braucht, als nur immer mehr nachsorgende Staatseingriffe oder auch sogenannte marktwirtschaftliche Steuerungsmassnahmen wie z.B. Lenkungsabgaben, die wohl einen gewissen Fortschritt darstellen, aber am Problem einer überdrehten und zu stets neuen und grösseren Ungleichgewichten tendierenden Konkurrenzwirtschaft im Grunde wenig ändern.

Nur wenn wir uns dazu durchringen, beim tatsächlichen Kern der heutigen Problemkomplexe anzusetzen und die seinerzeit von Smith ausgelöste wirtschaftliche Eigendynamik - letztlich ganz in seinem Sinn - wieder in vernünftige Bahnen zu lenken, wird es gelingen, eine Welt Wirklichkeit werden zu lassen, die auch für unsere Nachkommen noch lebenswert ist. Andernfalls dürfte es wohl nicht mehr lange dauern, bis unsere vermeintliche Wohlstandszivilisation - wie schon vor 50 Jahren - erneut ihr wahres Gesicht offenbart und die Völker des Planeten Erde in einem wohl letzten Kampf um die eigenen Vorteile und die noch verbliebenen Rohstoffe rücksichtslos aufeinander losgehen werden.

⁹³ Studer (Jenseits) 446ff; Studer (Ökotoxia) 43ff

Literaturverzeichnis

Alt, Franz: (Frieden)

Frieden ist möglich, Die Politik der Bergpredigt, 20. Auflage, München, Zürich 1985

Beck, Ulrich: (Risikogesellschaft)

Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986

Binswanger, Hans Christoph: (Magie)

Geld und Magie, Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust, Stuttgart 1985

Binswanger, H.C. / Frisch, H. / Nutzinger, H.G. / Schefold, B. et al.: (Arbeit)

Arbeit ohne Umweltzerstörung, Strategien einer neuen Wirtschaftspolitik, Eine Publikation des "Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.", 3. Auflage, Frankfurt a.M. 1983

Bundesamt für Umweltschutz (Hrsg.): (Umweltprobleme)

Globale Bevölkerungs-, Ressourcen- und Umweltprobleme und ihre Konsequenzen für die Schweiz, Schriftenreihe Umweltschutz Nr. 28, Bern, Juni 1984

Cecchini, Paolo: (Europa '92)

Europa '92, Der Vorteil des Binnenmarkts, Baden-Baden 1988

Commoner, Barry: (Wachstumswahn)

Wachstumswahn und Umweltkrise, (The Closing Circle - Nature, Man and Technology dt.), München, Gütersloh, Wien 1973

Council on Environmental Quality (Hrsg.): (Global 2000)

Global 2000, Der Bericht an den Präsidenten, (The Global 2000 Report to the President, dt.), Frankfurt a.M. 1980

Fromm, Erich: (Sein)

Haben oder Sein, Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976

Gruhl, Herbert: (Gleichgewicht)

Das irdische Gleichgewicht, Ökologie unseres Daseins, Düsseldorf 1982

Gruhl, Herbert (Hrsg.): (Glücklich)

Glücklich werden die sein ..., Zeugnisse ökologischer Weltsicht aus vier Jahrtausenden, Düsseldorf 1984

Hauff, Volker (Hrsg.): (Zukunft)

Unsere gemeinsame Zukunft, Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven 1987

Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, Zürcher Bibel, Zürich 1961

Immler, Hans: (Natur)

Natur in der ökonomischen Theorie, Teil 1: Vorklassik - Klassik - Marx, Teil 2: Naturherrschaft als ökonomische Theorie - Die Physiokraten, Opladen 1985

Kaufmann, Franz-Xaver / Kerber, Walter / Zulehner, Paul M.: (Ethos)

Ethos und Religion bei Führungskräften, Eine Studie im Auftrag des Arbeitskreises für Führungskräfte in der Wirtschaft, München, München 1986

Kromphardt, Jürgen: (Kapitalismus)

Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus - von seiner Entstehung bis zur Gegenwart, Göttingen 1980

Ming, Hans Peter: (Wirtschaftsgrundsätze)

Bewährung schweizerischer Wirtschaftsgrundsätze in der Herausforderung der Weltmärkte, in: Vereinigung für freies Unternehmertum (Hrsg.), Unternehmerische Impulse für die Welt von morgen, Schaffhausen 1986, S. 89 ff.

Müller-Wenk, Ruedi: (Konflikt)

Konflikt Ökonomie: Ökologie, Schritte zur Anpassung von Unternehmensführung und Wirtschaftsordnung, Karlsruhe 1980

Packard, Vance: (Verschwendung)

Die grosse Verschwendung, (The Waste Makers dt.), Düsseldorf 1961

Patzen, Martin: (Adam-Smith-Problem)

Das Adam-Smith-Problem: Die Entwicklung der Diskussion um das Verhältnis der "Theorie der ethischen Gefühle" und des "Wohlstands der Nationen", HSG-Diplomarbeit, St. Gallen 1989

Polanyi, Karl: (Ökonomie)

Ökonomie und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1979

Polanyi, Karl: (Transformation)

The Great Transformation, Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wertsystemen, Wien 1977

Reichesberg, N.: (Smith)

Adam Smith und die gegenwärtige Volkswirtschaft, Bern 1927

Sahlins, Marshall: (Economics)

Stone Age Economics, Chicago, New York 1972

Schumacher, E.F.: (Epoche)

Das Ende unserer Epoche, Reden und Aufsätze, (Good Work dt.), Reinbek bei Hamburg 1980

Schumacher, E.F.: (Small)

Small is Beautiful, Die Rückkehr zum menschlichen Mass, (Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered dt.), Reinbek bei Hamburg 1985

Sieferle, Rolf Peter: (Fortschrittsfeinde)

Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1984

Smith, Adam: (Theorie)

Theorie der ethischen Gefühle, Nach der Auflage letzter Hand übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Registern herausgegeben von Walther Eckstein, 2. Auflage, Hamburg 1977

Smith, Adam: (Wohlstand)

Der Wohlstand der Nationen, Vollständige Ausgabe nach der 5. Auflage (letzter Hand), London 1789, 3. Auflage, München 1983

Spiegel, Henry William: (Thought)

The Growth of Economic Thought, Englewood Cliffs, New Jersey 1971

Studer, Hans-Peter: (Entwicklung)

Die Entwicklung des Wirtschaftsverständnisses von 'primitiven' Kulturen bis hin zur Neuzeit, Eine kritische Betrachtung mit Hinblick auf die heutige materialistische Gesellschaft und ihre Folgen für Mensch und Natur, HSG-Dissertation Nr. 1033, Bamberg 1987

Studer, Hans-Peter: (Jenseits)

Jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, Kritik der materialistischen Gesellschaft und Wege zu ihrer Überwindung, 2. Auflage, Niederteufen 1989

Studer, Hans-Peter: (Ökotopia)

Wege nach Ökotopia, in: Journal Franz Weber, Nr. 7, Jan./Febr./März 1989, S. 43 ff.

Toynbee, Arnold: (Menschheit)

Menschheit und Mutter Erde, Die Geschichte der grossen Zivilisationen, (Mankind and Mother Earth - A Narrative History of the World dt.), Zürich 1981

Ulrich, Peter: (Transformation)

Die Transformation der ökonomischen Vernunft, Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, Bern und Stuttgart 1986

Vester, Frederic: (Neuland)

Neuland des Denkens, Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter, 3., durchgesehene und ergänzte Auflage, München 1985

WWF Schweiz / SBN / SGU (Hrsg.): (Biozid-Report)

Biozid-Report Schweiz, Schadstoffe in unserer Umwelt: Situation und Lösungsansätze, Zürich 1984

Bisher erschienene Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik

(Preis: sFr. 15.--/Stück + Versandkosten):

- Nr. 1 *Georges Enderle*: Wirtschaftsethik in den USA - Bericht über eine Studienreise. März 1983.
- Nr. 2 *Georges Enderle*: Business Ethics in the USA - Overview and Reflections. Translated by Barbara Stuckey. May 1983.
- Nr. 3 *Roland Kley*: John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit - Eine Einführung. Oktober 1983.
- Nr. 4 *Wulf Gaertner*: Einige Theorien der Verteilungsgerechtigkeit im Vergleich. September 1984.
- Nr. 5 *Georges Enderle*: Sicherung des Existenzminimums für alle Menschen - eine Herausforderung für Ethik und Wirtschaftswissenschaft. September 1984.
- Nr. 6 *Gérard Gäfgen*: Die ethische Problematik von Allokationsentscheidungen - am Beispiel des Ressourceneinsatzes im Gesundheitswesen. Oktober 1984.
- Nr. 7 *Rupert Windisch*: Vermögensmaximierung als ethisches Prinzip? Januar 1985.
- Nr. 8 *Jürgen Mittelstrass*: Wirtschaftsethik als wissenschaftliche Disziplin? Januar 1985.
- Nr. 9 *Oswald Schwemmer*: Ökonomische Rationalität und praktische Vernunft oder: Kann man ethische Grundsätze zu Prinzipien ökonomischer Systeme machen? April 1985.
- Nr. 10 *Franz Böckle*: Anthropologie und Sachgesetzlichkeit im Dialog zwischen Moraltheologie und Wirtschaftsethik. Mai 1985.
- Nr. 11 *Daniel Brühlmeier*: Politische Ethik in Adam Smiths 'Theorie der ethischen Gefühle'. Dezember 1985.
- Nr. 12 *Georges Enderle*: Ein Leitbild für die Sicherung des Existenzminimums in der Schweiz. März 1986.
- Nr. 13 *Henk van Luijk*: When the Market Fails: The Morality of Economic Man. September 1986.
- Nr. 14 *Raymond E. Thomas*: The Role of Ethics in Business Management: A Changing European Scene. October 1986.
- Nr. 15 *Georges Enderle*: Problembereiche einer Führungsethik im Unternehmen. November 1986.
- Nr. 16 *Roland Kley*: Die Theorie des Verfassungsvertrags von James Buchanan - Darstellung und Kritik. April 1987.
- Nr. 17 *Albert Ziegler*: Unternehmensethik - schöne Worte oder dringende Notwendigkeit? Juli 1987.
- Nr. 18 *Peter Ulrich*: Die neue Sachlichkeit oder: Wie kann die Unternehmensethik betriebswirtschaftlich zur Sache kommen? Oktober 1987.
- Nr. 19 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität - Zur Grundlegung einer Vernunftethik des Wirtschaftens. November 1987.
- Nr. 20 *Peter Ulrich*: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen? April 1988.
- Nr. 21 *Peter Ulrich*: Zur Ethik der Kooperation in Organisationen. Mai 1988.
- Nr. 22 *Martin Büscher*: Afrikanische Weltanschauung und Tiefenstrukturen der Probleme wirtschaftlicher Entwicklung. August 1988.
- Nr. 23 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik als Wirtschaftswissenschaft. Standortbestimmungen im Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Oktober 1988.
- Nr. 24 *Ulrich Thielemann*: Ökologische Ethik - An den Grenzen der praktischen Vernunft. Oktober 1988.
- Nr. 25 *Josef Wieland*: Markt, Tausch, Preis und Ethik. November 1988.
- Nr. 26 *Thomas Dyllick*: Grundvorstellungen einer gesellschaftsbezogenen Managementlehre. November 1988.
- Nr. 27 *Wilfried Holleis*: Don Quijote und die Wirtschaftswissenschaften. Praktische Kritik an einer unpraktischen Wissenschaft - Eine wissenschaftliche Streitschrift. Januar 1989.
- Nr. 28 *Peter Ulrich*: Diskursethik und Politische Ökonomie. März 1989.
- Nr. 29 *Peter Ulrich*: Contractarian Approach, Discursive Ethics, and Political Economy. May 1989.
Second edition May 1990 (new translation from German).
- Nr. 30 *Peter Ulrich*: "Symbolisches Management?" Ethisch-kritische Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussion über Unternehmenskultur. Juli 1989.
- Nr. 31 *Martin Büscher*: Spannungsfelder der Wirtschaftsethik. Überlegungen zu gegensätzlichen Grundstrukturen. Juli 1989.
- Nr. 32 *Ulrich Thielemann*: Risiko oder Gefahr? Bedingungen des "Risiko-Dialogs" zwischen Unternehmung und Öffentlichkeit. Systemischer, moralischer oder nüchterner Blick auf die Unternehmung? Oktober 1989.
- Nr. 33 *Martin Büscher/Wilfried Holleis*: Die Kategorien "Wirtschaften" und "Werten". Zur methodologischen Grundlegung wertbewusster Wirtschaftswissenschaft. März 1990.
- Nr. 34 *Reinhard Pfriem*: Können Unternehmen von der Natur lernen? Ein Begründungsversuch für Unternehmensethik aus der Sicht des ökologischen Diskurses. April 1990.
- Nr. 35 *Ulrich Thielemann*: Die Unternehmung als ökologischer Akteur? Ansatzpunkte ganzheitlicher

- unternehmensethischer Reflexion. Zur Aktualität der Theorie der Unternehmung Erich Gutenbergs. April 1990.
- Nr. 36 *Martin Patzen*: Ein Überblick: Zur Diskussion des Adam-Smith-Problems. Mai 1990.
- Nr. 37 *Hans-Peter Studer*: Kehrseiten des Wohlstandes der Nationen. Das Werk von Adam Smith im Spiegel der modernen Überflusgesellschaft. Mai 1990.
- Nr. 38 *Peter Ulrich*: Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik? Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie. Juli 1990.
- Nr. 39 *Birger P. Priddat*: Arm und Reich. Zur Transformation der vorklassischen in die klassische Ökonomie. Zum 200. Todesjahr Adam Smiths. November 1990.
- Nr. 40 *Peter Ulrich*: Der kritische Adam Smith - im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl und ethischer Vernunft. November 1990.
- Nr. 41 *Thomas Kuhn*: Unternehmensführung in der ökologischen Krise. Überlegungen zu einer Dichotomisierung "umwelt"-bewussten Managements. Dezember 1990.
- Nr. 42 *Michael Nagler*: Wirtschaftsethik auf der Grundlage Kantischer Moralphilosophie. Februar 1991.
- Nr. 43 *Manfred Linke*: Demokratische Gesellschaft und ökologischer Sachverstand: Kann die Demokratie die ökologische Krise bewältigen, oder brauchen wir eine "Ökodiktatur"? Mai 1991.
- Nr. 44 *Peter Ulrich*: Sozialverträglicher Technikeinsatz im Büro. Perspektiven ethikbewusster betriebswirtschaftlicher Rationalisierung. Mai 1991.
- Nr. 45 *Zeno Rohn*: Kann die in ihrem Kern anthropozentrische Diskursethik auch der Natur zu ihrem Recht verhelfen? Juni 1991.
- Nr. 46 *Martin Büscher/Michael von Hauff*: Entwicklungshilfe zwischen Kulturbegegnung und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Problemfelder und wirtschaftsethische Ansatzpunkte. Juni 1991.